

Volksstimme

Anzeigenpreis: 1/24 Seite 3,75, 1/32 Seite 7,50, 1/16 Seite 15,—, 1/8 Seite 30,—, 1/4 Seite 60,—, 1/2 Seite 120,—, 1 ganze Seite 240,—. Foto. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltenen mm Zeile 0,60 Zl. von außerhalb 0,80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

❖ Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens ❖

Abonnement: Vierteljährig vom 1. bis 15. 7. cr. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königschütt, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteurs.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Rosciuszki 29). Postfachkonto P. R. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprechanhänge: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Der ungarisch-tschechische Eisenbahnkrieg

Notenwechsel zwischen Prag und Budapest — Ungarn droht mit Repressalien — Weitere Verhaftungen — Der Völkerbund soll angerufen werden — Die Folgen der Spionage

Prag. Wie wir erfahren, wurde das tschechische Eisenbahnministerium von Ungarn dahin unterrichtet, daß Ungarn, falls der Eisenbahnverkehr über Hidas-Nemeti nicht unverzüglich aufgenommen werde, seinerseits den Verkehr mit der Tschechoslowakei auf den anderen drei Strecken einstellen werde. Der Verkehr mit Ungarn geht auf fünf Strecken vor sich. Die eine führt von Preßburg über die auf slowakischem Boden gelegene Grenzstation Petzalka nach West-Ungarn, die zweite führt über Slowakisch-Neuhäusl über Partum und Szob nach Budapest, die dritte von Neuhäusl über Komorn nach Budapest. Auf diesen drei Strecken soll nach der ungarischen Drohung der Verkehr eingestellt werden. Besonders die zweite Strecke ist für den internationalen Verkehr von großer Bedeutung, da sie die Verbindung zwischen West- und Mittel-Europa, Berlin und dem Balkan herstellt. Die vierte Strecke ist die eingestellte Strecke Rajchau-Hidas-Nemeti-Budapest. Aus dem tschechischen Außenministerium erzählt man, daß amtlich von der Absicht der ungarischen Regierung, die Grenzstationen Petzalka Szob und Komorn für den Eisenbahnverkehr mit der Tschechoslowakei zu sperren, nichts bekannt sei. Auch die Tschechoslowakei beabsichtigt nicht, über die Schritte hinauszugehen, die bereits bekannt seien.

Der springende Punkt der Sache sei die Art, wie die Verhaftung des tschechoslowakischen Stationskassierers Pechar erfolgt sei. Wenn von ungarischer Seite behauptet werde, daß Pechar Spionage betrieben habe und daß er beobachtet worden sei, so hätte die ungarische Regierung die Möglichkeit, und nach dem tschechoslowakisch-ungarischen Eisenbahnabkommen die Prager Regierung hiervon zu verständigen. Dies sei aber

nicht geschehen und die Verhaftung sei als im Widerspruch mit dem Vertrage stehend auf eine unmögliche Weise erfolgt. Die tschechische Presse und vor allem die Abendblätter versehen die Vorfälle von Hidas-Nemeti mit aufgeregten Kommentaren, wobei sich besonders das Blatt des Außenministers Beneš hervorhebt.

Tschechische Vergeltungsmaßnahmen

Berlin. Wie dem „Lokalanzeiger“ aus Rajchau gemeldet wird, sind dort von den Tschechen ein Architekt und ein Pfarrer unter dem Verdacht der Spionage zugunsten Ungarns verhaftet worden. Die Verhaftung sollte als eine Vergeltungsmaßnahme gegen die Verhaftung des tschechischen Eisenbahnbeamten in Hidas-Nemeti durch die ungarischen Behörden anzusehen sein.

Prag ist nicht zufrieden

Berlin. Die Berliner Blätter bringen eine Mitteilung des tschechoslowakischen Pressbüros in Prag, wonach der tschechische Gesandte in Budapest gegen die Art der Verhaftung des Eisenbahnbeamten Pechar in Hidas-Nemeti beim ungarischen Außenminister protestiert hat. Der ungarische Außenminister habe erklärt, daß Vorgehen richte sich gegen die Spionagetätigkeit Pechars, den die ungarischen Behörden längere Zeit beobachtet hätten. Diese Antwort könne nicht als befriedigend angesehen werden, da die Art und Weise der Verhaftung dem tschechoslowakisch-ungarischen Eisenbahnabkommen widerspreche.

Nach der englischen Thronrede

Zwischen Erwartungen und Erfüllungen.

Die bürgerlichen Blätter, die vom Antritt der Arbeiterregierung Wunder erwartet haben, sehen in der Regierungserklärung Macdonalds eine gewisse Enttäuschung, weil sie nicht alles brachte, was sie selbst als Wunschzettel den so oft zum Regieren unfähig bezeichneten Sozialisten vorgelegt haben. Es ist zunächst eine Selbstverständlichkeit, daß keine Minderheitsregierung eine zielklare sozialistische Politik treiben kann, die sie in ihrem Wahlprogramm angelobte hat, denn dazu fehlt ihr die oberste Voraussetzung, eben die Mehrheit im Parlament. Jeder Eingriff gegen die Vorrechte des Bürgertums würde dieses mit einem Mißtrauensvotum beantworten, was nach demokratischen Prinzipien naturgemäß zum Rücktritt der Arbeiterregierung führen müßte. Unter diesem Gesichtspunkte ist auch die englische Thronrede zu verstehen und wenn man sie mit diesem Maßstab mißt, so enthält sie eine Reihe so gewaltiger Probleme, deren Lösung einen Berg voll Schwierigkeiten zur Überwindung bietet, wenn man das Erbe berücksichtigt, welches die fünfjährige Mißwirtschaft des konservativen Kabinetts hinterlassen hat.

Die bürgerlichen Kritiker übersehen absichtlich die Lage der Arbeiterregierung und muten ihr zu, daß sie ihr Schicksal von ihren Wünschen abhängig macht, die besonders auf außenpolitischem Gebiet liegen, und in der Erklärung des jetzigen Führers der Opposition haben wir auch sofort die Antwort, daß man jedes Experiment, besonders wenn es etwa einen sozialistischen Anstrich tragen sollte, dazu benutzen wird, um Arbeiterregierung zum Fall zu bringen. Es ist im Rahmen eines Zeitungsartikels gar nicht möglich, die Aufgaben zu umschreiben, die einer sofortigen Klärung bedürfen, man braucht bloß die Arbeitslosigkeit und die Lage im englischen Bergbau berücksichtigen und man muß auch darauf hinweisen, daß zum Beispiel die Bergarbeiter ihre Forderungen bezüglich der Arbeitszeit angemeldet haben, bevor noch die Regierung richtig warm geworden ist, ferner darf auch die Situation nicht übersehen werden, die am Weltkohlenmarkt zum Ausdruck kommt, wenn etwa in der englischen Kohlenindustrie selbst ein überraschender Wechsel vollzogen werden sollte. Die Arbeiterregierung hat aber sofort eine Reihe von Vorschlägen unterbreitet, die sie zwecks Bekämpfung der Arbeitslosigkeit durchführen will, der Erfolg dürfte sich aber auch nicht schon in der nächsten Woche auswirken, sondern geraume Zeit auf sich warten lassen. Und wieder muß dem Bürgertum mit aller Energie gesagt werden, daß es kein Recht hat, heute schon Wünsche zu stellen, nachdem es die Regierung Baldwin als ein Muster der Wirtschaftlichkeit hingestellt hat, weil es ihr 1926 gelang, den großen Bergarbeiterstreik abzuwickeln. Damals war sie ein Muster, weil sie die Arbeitszeit verlängerte, die einheitlichen Tarifverträge beseitigte und schließlich eine Lohnreduzierung durchsetzte. Von der Arbeiterregierung verlangt man nun sofort Maßnahmen, um die mehrjährigen Sünden sofort zu beseitigen. Nach vor der Regierungsübernahme hat Macdonald erklärt, daß seine Regierung erst einige Monate brauchen wird, um sich zu orientieren, bevor sie an praktische Aufgaben herantritt. Würde nun die Arbeiterregierung sofort in die Praxis schreiten und etwa die englische Schlüsselinindustrie, Kohle, Elektrizität und Eisen sozialisieren, sie würde sich ein ruhmloses Grab schaufeln. Das sind Dinge, die der Außenstehende nicht begreifen kann und dann um so weniger, wenn er die englischen Voraussetzungen nicht kennt, auf welchen dieses Weltreich aufgebaut ist.

England ist heute nach dem Kriege noch viel abhängiger von außenpolitischen Strömungen wie je und kann heute nichts unternehmen, um sich von den Dominions loszulösen, kann im Augenblick auch den unterdrückten Völkern durch England keine Erleichterung schaffen, denn es kann erst nach und nach die Verwaltungsmethoden demokratisieren und so einen Teil der Unterdrückung beseitigen. Daß man in der Abrüstung ernsthafte Schritte unternehmen wird, ist zugesagt, aber es liegt ja nicht an England allein, sondern auch am Hauptpartner Amerika, in der Räumungsfrage muß es auf bestimmte französische Interessen Rücksicht nehmen und es wird gewiß keine pro-deutsche, sondern eben englische Politik treiben müssen. Nicht die Rheinlandräumung ist für England die Hauptsache, wohl aber die Entspannung der Verhältnisse zwischen Amerika und England, in welche die konservative Regierung es hineinmanövriert hat. Oder sehen wir die Beziehungen zu Rußland an, soll sich England vielleicht einfach Moskau um den

Deutsch-polnische Versicherungsverhandlungen

Um die Teilung des Versicherungsfonds — Zusammentritt des gemischten Ausschusses in Kopenhagen

Kopenhagen. Artikel 312 des Friedensvertrages von Versailles sieht hinsichtlich der von Deutschland abgetretenen Gebiete vor, daß der Versicherungsfonds zwischen Deutschland und den anderen Ländern geteilt werden soll, wenn nicht durch direkte Verhandlung, so durch Bildung eines gemischten Ausschusses. Ein solcher Ausschuss soll nun die Frage der Teilung des Versicherungsfonds für Polnisch-Oberschlesien

behandeln. Ort der Tagung ist Kopenhagen. Die Verhandlungen nehmen heute ihren Anfang. Der Ausschuss besteht aus drei neutralen Mitgliedern, Professor Lindstedt-Stockholm, Senator Aviater und Professor Moser von der Universität Bern. Deutschland wird durch Ministerialrat Kurin und Polen durch den Direktor im polnischen Arbeitsministerium, Horowicz, vertreten sein.

Paris auf der Suche nach dem Kontrollplan

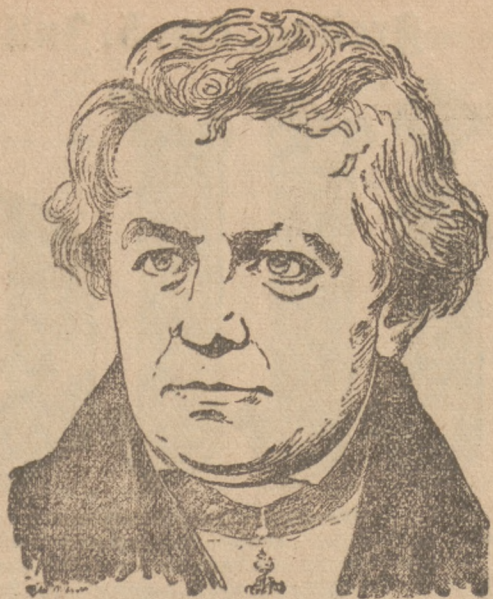
Weitere französische Manöver — Nur keine Räumung

Berlin. Der „Lokalanzeiger“ meldet aus London. Die Unterhandlungen, die in den letzten 48 Stunden zwischen Deutschland, Frankreich und England über die Rheinlandräumung stattgefunden haben, gestalteten sich immer unangenehmer. Es zeigt sich eine neue Taktik der Franzosen, die sich zu einer ausgesprochenen Gefahr für Deutschland ausgewachsen hat. Wie der Berichtstatter des „Lokalanzeigers“ aus gut informierter Quelle erfährt, versucht Frankreich das von ihm verlangte „Versöhnungskomitee“ mit der internationalen Rheinlandkommission zu verquiden. Der Unterschied zwischen diesen beiden besteht darin, daß das „Versöhnungskomitee“ bestehend aus mehreren Zivilisten nach der Räumung des Rheinlandes dort verbleiben soll, während die internationale Kommission bei evtl. Beschwerden von Fall zum Völkerbund eingeseht wird. Gelingt der Versuch der Franzosen, diese beiden Dinge zu verquiden, so würde dies eine dauernde Kontrolle der Rheinlande bedeuten, was bekanntlich gegen den Friedensvertrag verstoßt. Eine weitere Gefahr besteht darin, daß die Franzosen, falls sie mit ihrem Vorschlag durchdringen, die Kommission nicht nur auf die neugeräumten Gebiete, sondern auch auf die früher geräumten ausdehnen würden. Die volle Gefahr dieses neuen französischen Schachzuges wird klar, wenn man bedenkt, daß das Komitee kein neutrales Mitglied enthalten und einen französischen Vorstehenden haben würde, der die entscheidende Stimme abgibt.



Dita Parlo

spielt die weibliche Hauptrolle in dem ersten deutschen Großtonfilm „Melodie des Herzens“, dessen Aufnahmen jetzt in Ungarn gedreht werden.



Georg Simon Ohm

der große deutsche Physiker, starb am 7. Juli vor 75 Jahren. Er fand das nach ihm benannte Gesetz („Die Stärke eines galvanischen Stromes ist direkt proportional der elektromotorischen Kraft und umgekehrt proportional dem Leitungswiderstand“) und ist der Begründer der Theorie der Öbertöne.

Sals werfen oder bedarf es da nicht gewisser Kühler, bevor man an die Wiederaufnahme der russisch-englischen diplomatischen Beziehungen herangeht. Das sind alles Dinge, die die Kritiker in Erwägung ziehen sollen. Gewiß, wir sind es ja als Sozialisten gewohnt, daß man von Arbeiterregierungen die unmöglichsten Dinge verlangt, nachdem das Bürgertum, welches Jahre vorher am Ruder war, keinerlei Lösungen brachte, sondern einen politischen Scherbenhaufen hinterließ.

Wir haben das Vertrauen zur Regierung Macdonald, daß sie nicht nur den inneren Verhältnissen Englands Rechnung tragen wird, sondern daß auch in der Außenpolitik ein frischer Aufzug folgen muß, allerdings wird dies nicht von heute auf morgen geschehen, sondern die Zeit muß hier entscheidend sein. Eine Mehrheitsregierung könnte sich manchen Vorstoß gegen die uralten Rechte des englischen Bürgertums leisten, was eine Arbeiterregierung nur tastend versuchen darf, wenn sie nicht morgen schon durch die konservativ-liberale Mehrheit gestürzt werden soll. Jede englische Regierung muß erst englische Politik treiben und die Verhältnisse in England liegen nicht so einfach, daß man mit ihnen heute gar sozialistische Experimente treiben kann. Aber für die Entspannung der weltpolitischen Lage kann Englands Arbeiterregierung viel tun, und hier werden ihr wohl zunächst Erfolge beschieden sein. Das Land hat der Arbeiterregierung ihr Vertrauen ausgesprochen und hat fünfjährige konservative Herrschaft über sich ergehen lassen, das europäische Bürgertum hat die Reaktion Baldwin-Chamberlain Jahre hindurch ertragen, nun soll es nicht Unmögliches von einer Arbeiterregierung erwarten, sondern selbst dazu beitragen, daß der Arbeiterregierung jene Probleme gelingen, die sie auf sich genommen hat. Die liberal-konservative Mehrheit im englischen Parlament hat in der Aussprache über Thronrede deutlich genug zu verstehen gegeben, daß auch sie von der englischen Regierung ein fair play erwartet und ihre Vorrechte nicht von heute auf morgen aufgeben will. Das ist auch der tiefere Sinn der Aufnahme der Regierungserklärung. —II.

Ruhiger Wahlverlauf in Holland

Amsterdam. In Holland fanden am Mittwoch die Wahlen für die zweite Kammer des niederländischen Parlaments statt. Die Wahl selbst ist sehr ruhig verlaufen; man könnte beinahe von einer Begrüßungsstimmung sprechen. Vor den Geschäfts- und Bürosstunden, wo die meisten ihre Wahlpflicht erledigten, war der Andrang bei den 250 Wahllokalen, die für je 1000 Wähler eingerichtet sind, am größten. Soweit festzustellen ist, war die Beteiligung sehr zahlreich. Man hofft, das Ergebnis aus den großen Städten in den späten Abendstunden und das Gesamtergebnis am Donnerstag nachmittag festzustellen. Ab 22 Uhr werden vom Amsterdamer Konzerthaus die jeweils einlaufenden Ergebnisse durch den Rundfunk verbreitet werden.

Annahme des Preußen-Konkordats

Berlin. Der Hauptausschuß des preussischen Landtages nahm am Mittwoch abends das Konkordat mit 16 Stimmen der Regierungsparteien und der Wirtschaftspartei gegen 13 Stimmen der Deutschnationalen, der Deutschen Volkspartei und der Deutschen Fraktion und der Kommunisten an.



Die „Bremen“ in Southhampton

Der neue Schnelldampfer „Bremen“ des Norddeutschen Lloyd erhält in dem großen 60 000-Tonnen-Dock in Southhampton den unteren Anstrich. — Unser Bild zeigt das deutsche Schiff nach seiner Ankunft in dem englischen Hafen.

Italiens Außenpolitik

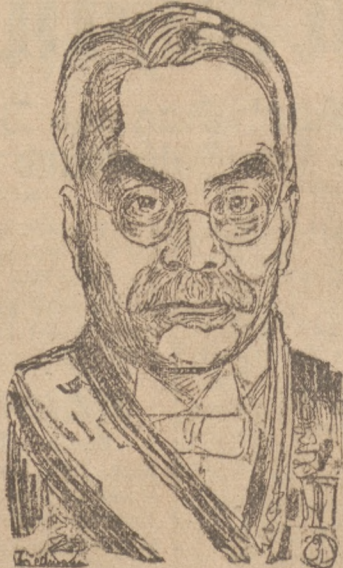
Die Stellung der italienischen Regierung zur europäischen Lage

Berlin. Die D. A. Z. meldet aus Mailand: Der „Popolo D'Italia“ schreibt, der zu erwartende baldige Rückzug der englischen Truppen aus dem Rheinland, werde infolge seiner politischen Bedeutung die deutsche Forderung auf vollständige Liquidierung des Krieges unterstützen. Die internationale Lage gestalte sich für Frankreich immer ungünstiger. Der Wahlsieg der Arbeiterpartei in England habe der englisch-französischen Solidarität ein Ende gemacht, die sich praktisch zugleich gegen Amerika und Deutschland gerichtet habe. Die von der englischen arbeiterteilischen Regierung in die Wege geleitete Wiederannäherung Englands an Amerika und Deutschland führe zu einer Entspannung. Die neue kontinentale Politik Englands beginne bereits die deutsch-französischen Beziehungen zu beeinflussen. In der Geschichte sei die Einigungspolitik Cavour's ermöglicht worden, weil eines Tages die englische Regierung, die zur Zeit Napoleons III. für die Erhaltung des status quo im Kirchenstaat und Sizilien eingetreten sei, durch das liberale Ministerium Palmerston ersetzt worden, das die italienische Unabhängigkeitsbewegung begünstigt habe. Etwas ähnliches geschehe von der arbeiterteilischen Regierung Macdonalds gegenüber Deutschland. Damals seien die Ueberbleibsel des Wiener Kongresses auf dem Spiel gewesen; heute stehe der Vertrag von Versailles auf dem Spiel.

Neue Minderheitsregierung in Japan

London. Das japanische Kabinett Hamaguchi, das heute vom Kaiser bestätigt wird, verfügt im Parlament nur über 218 von 466 Mitgliedern, doch rechnet man damit, daß das Kabinett, das zunächst eine Minderheitsregierung ist, durch Uebertritt von Mitgliedern der bisherigen Opposition zur Regierung ausreichende parlamentarische Verstärkung erhält.

Tokio. Der neue japanische Ministerpräsident Hamaguchi empfing am Dienstag die Vertreter der verschiedenen Parteien und verhandelte mit ihnen über die Frage der Unterstützung seines Kabinetts. Hamaguchi erklärte, die neue Regierung wolle die Außen- und Innenpolitik ihrer Vorgänger vollkommen ändern. Sie wolle den japanischen Handel im fern Osten unterstützen, in der Frage der Seeadriftung werde sie aus eigenem Antrieb handeln. Ueber die Aenderung des Wahlrechts in Japan könne er sich noch nicht äußern. Er werde mit den Parteien über die Erweiterung des Wahlrechts verhandeln. Hamaguchi wird im Laufe des Freitag oder Sonnabends die Amtsgeschäfte von Tanaka übernehmen. Zur Veröffentlichung des Berichts über den Tod Marshall Tschangholins erklärte Hamaguchi, diese Frage könne nur nach Verhandlungen mit dem japanischen Kriegsministerium und dem Generalstab gelöst werden.



Die neue japanische Regierung

ist gebildet worden mit Hamaguchi (Mitte) als Ministerpräsident, Baron Schidehara (links) als Außenminister und Kengo Adachi (rechts) als Innenminister. Der neue Ministerpräsident, der im 60. Lebensjahre steht, ist aus der Beamtenlaufbahn hervorgegangen; er war jahrelang Direktor des Tabakmonopols und kurz vor dem Kriege Finanzminister. Von Baron Schidehara, der als einer der beständigsten Diplomaten Japans gilt, erwartet man einen neuen Kurs in der japanischen Außenpolitik, der hauptsächlich zu einer umfassenden Verständigung mit China führen dürfte.

Die deutsch-polnischen Enteignungs-Verhandlungen

Berlin. Am Dienstag haben in Paris die deutsch-polnischen Enteignungsverhandlungen, die u. a. der Feststellung der Staatsangehörigkeit der enteigneten Grundbesitzer dienen, unter dem Vorsitz des Japaners Adachi begonnen. Die deutsche Vertretung setzt sich zusammen aus dem Hauptvertreter Geh. Rat Martius, Legationsrat von Schaaf, Prof. Kaufmann und Landgerichtsdirektor Schneider.

Kämpfende Parlamentarier

Tumult im argentinischen Senat.

Berlin. Das „Berliner Tageblatt“ erfährt aus Buenos Aires: Der argentinische Senat, der am Dienstag zur Verhandlung der Mandate der Vertreter der Provinz San Juan, Cantoni und Porto, sowie der Provinz Mendoza, Barlos und Lencinas zusammengetreten war, die sich als schärfste Gegner Trigueros seit zwei Jahren von der Ausübung ihrer Rechte ferngehalten hatten, wurde der Schauplatz eines wüsten Tumults. 2000 Anhänger Trigueros verammelten sich vor dem Kongreß, darunter laut Pressemeldungen, 500 bewaffnete. Sie drangen in das Gebäude ein, besetzten die Galerie und veranlaßten die Opposition zum Rückzug. Die Polizei war machtlos und die Sitzung wurde aufgehoben. Die Opposition brandmarkt das Vorgehen als einen Versuch zur Einschüchterung des Senats. Sie erklärt, zu keiner Sitzung mehr zu erscheinen, bevor nicht volle Gewähr für ungehinderten Verlauf der Sitzungen gegeben sei.

Noch kein Konferenztermin

Unterbrechung der politischen Konferenz durch die Völkerverversammlung?

Paris. Auch in französischen diplomatischen Kreisen beginnt man sich an den Gedanken zu gewöhnen, daß die politische Konferenz zwischen dem 1. und 5. August stattfinden dürfte. Für die Konferenz würden, so erklärt man jedoch, nicht mehr als drei Wochen Zeit bis zum Beginn der Genfer Völkerverversammlung bleiben und da die Franzosen die Konferenz in mehreren Abschnitten abhalten wollen, hätten sie aus der kurzen Zeitspanne von drei Wochen die Hoffnung auf eine Unterbrechung der Konferenz durch die Genfer Tagung und ihre Fortsetzung im Oktober, eine Hoffnung, die wesentlich der Auffassung nicht nur der Reichsregierung, sondern des gesamten deutschen Volkes widerspricht.

Deutsche Protestnote an Estland

Reval. Wie das „Waba Maa“ meldet, hat der deutsche Gesandte der estländischen Regierung eine Protestnote wegen einer Unterredung überreicht, die der estländische General Laidoner, der Vorsitzende des auswärtigen Ausschusses im Parlament, der dänischen Presse gewährte und die Ausfälle gegen Deutschland enthielt. Wie verlautet, wird wegen der gleichen Unterredung auch ein anderer Staat, wahrscheinlich Rußland, eine Protestnote überreichen.

Wie das Blatt weiter meldet, soll Laidoner die Unterredung als Privatperson und nicht als Vorsitzender des auswärtigen Ausschusses geführt haben. Außerdem soll der Inhalt der Unterredung von der Presse entziffert worden sein.

Ein Kampfesjubiläum des polnischen Proletariats

Im November d. J. jährt sich zum 25. Male der Tag, an dem zum erstenmal nach dem verunglückten Januaraufstand im Jahre 1863 das polnische Proletariat den bewaffneten Kampf gegen das Zarat wieder aufgenommen hatte. „Die Manifestation damals auf dem Grzybowsti-Platz in Warschau“, so schreibt der „Robotnik“, „ist das Symbol der Ideologie der WPS, der unlösliche Zusammenhang zwischen Sozialismus und der Unabhängigkeit Polens“. Das zentrale Vollzugskomitee der WPS hat deshalb auch beschlossen, die Arbeiterklasse Polens zum feierlichen Begehen dieses historischen Tages aufzurufen.

Saar-Abolutismus

Saarbrücken. Die Neuregelung des Wohnungsrechts durch die Regierungskommission läßt die Vorschläge des Landrats im wesentlichen unberücksichtigt, obwohl sie von zwei Dritteln der Abgeordneten gewünscht wurden. Die Regierungskommission hat noch einige bedeutungslose und nebensächliche Änderungen vorgenommen, doch stehen sie in keinem Verhältnis zu dem, was die Volksvertreter gefordert haben.

Die Newyorker Textilarbeiterinnen streiken

Berlin. Die „Berliner Börsenzeitung“ meldet aus New York: 30 000 Arbeiterinnen der Damenkonfektion sind am Dienstag nachmittag in den Ausstand getreten. Dadurch ist dieses Industriezentrum, das größte seiner Art in den Vereinigten Staaten, vollkommen lahmgelegt, denn die Arbeiterinnen haben ausnahmslos der Streikparole Folge geleistet. Die Polizei ist in Alarmbereitschaft, um Unruhen zu verhindern.

Der Streik der Newyorker Konfektionsarbeiterinnen führte, nach einer Meldung des Lokalanzeigers aus New York, schon am ersten Tage zu blutigen Zusammenstößen mit der Polizei. Obwohl große Polizeiaufgebote gleich zu Beginn des Streiks bereitgehalten wurden, versuchten die Arbeiter, die Arbeitswilligen am Betreten der Fabrik zu hindern. Bei einem Handgemenge, an dem etwa 500 Streikende teilnahmen, wurden 20 so schwer verletzt, daß sie ins Krankenhaus eingeliefert werden mußten.

Schnelle Justiz in Mexiko

Berlin. Die Morgenblätter geben eine Meldung des in Mexiko-Stadt erscheinenden „Excellior“ aus Guadala Jara wieder, wonach Regierungstruppen am Mittwoch eine aus 23 Mann bestehende Bande gefangen nahmen, die zu Pferde in Motonilco el Alto im Staate Jalisco erschienen war und 7 Einwohner der Stadt niedergeschossen hatte, von denen einer tot und die 6 anderen schwer verwundet am Plage blieben. Die ganze Bande wurde von den Regierungstruppen erschossen und die 23 Leichen an Telegraphenpfählen am Wege aufgehängt.

Ein belgischer Arbeiterzug entgleist

Brüssel. Auf der Bahnstrecke bei Suij entgleiste ein Wagen, der Arbeiter und Geräte zur Ausbesserung der Strecke beförderte, infolge Bruches der Bremsen. Ein Arbeiter wurde getötet, sieben wurden verletzt.

Polnisch-Schlesien

Ziasko der Biniszkiemwiczianer im Kreise Rybnik

Haben die Sanatoren einen peinlichen Reinfall mit ihrer Werbearbeit im Kreise Rybnik erlebt, so mußten die Biniszkiemwiczianer in denselben sauren Apfel beißen. Der große Häuptling „Spaz“ ließ monatelang schwere Geschütze in den Rybniker Ortschaften auffahren, seine Kattowitzer Leibgarde ließ sich die Hacken wund, redete sich heiser, und so glaubte man, daß die Feste sturmreif sei. „Spaz“, eben aus Karlsbad angekommen, darum frisch gestärkt und arbeitsmüdig, berief eine „große“ Konferenz nach Rybnik, die auch am 29. Juni stattfand. Doch groß war sie nicht, nicht einmal, denn es erschien fast niemand, waren doch die Referenten am stärksten vertreten. Einer von ihnen, Pan Menzyl aus Radlin, zog es vor, schleunigst zu verschwinden, als er den gähnend leeren Saal sah.

Was für einen Verlauf eine Konferenz unter solchen Umständen nehmen kann, kann man sich ja wohl denken. Mit sehr belämmerten Gesichtern zogen die „Spazgardisten“ unter Führung ihres Häuptlings nach Katowice zurück.

Uns kommt dieser blamable Reinfall nicht überraschend, ist er doch nur eine folgerichtige Auswirkung der jamosen Arbeiterpolitik des großen „Spaz“.

Eisenbahnkatastrophe bei Krakau—Pleszow

40 Verwundete, darunter 19 schwer.

Auf der Station Krakau-Pleszow ereignete sich gestern Abend, gegen 8.40 Uhr, ein katastrophales Eisenbahnunglück. Eine rangierende Lokomotive stieß mit voller Wucht gegen einen nach Bielitz abfahrenden Personenzug und zwar gegen die letzten Waggons. Diese wurden teilweise zerstört. 40 Passagiere erlitten Verletzungen, davon 19 schwere. Schuldig an der Katastrophe soll der Lokomotivführer der rangierenden Lokomotive sein. — Der gesamte Verkehr wurde mehrere Stunden unterbrochen.

Wojewode Grazynski geht in Urlaub

Mit dem heutigen Tage hat Wojewode Grazynski einen fünfmonatigen Urlaub angetreten. Wicewojewode Jurawski übernimmt seine Vertretung.

Die deutschen Kinoaufführungen in Biala verboten

In dem dicht bei Bielitz liegenden Städtchen Biala, das zur Wojewodschaft Krakau gehört, sind dieser Tage durch Verfügung des Krakauer Wojewoden, die deutschen Kinoaufführungen verboten worden mit Rücksicht auf die öffentliche Ordnung und Sicherheit. Diese Maßnahme, die großes Aufsehen im Teschener Schloß hervorgerufen hat, gingen einige Kinetrawalle in Bielitz voraus. Diese Verfügung soll auch auf andere Ortschaften ausgedehnt werden, sobald neue Kinetrawalle einsehen.

Wir sind zwar keine pessimisten, doch erscheint es uns, als ob das der Anfang vom Ende der deutschen Kinoaufführungen im Teschener Gebiet ist. Und lange wird's wohl nicht dauern, dann dürfte diese Verordnung auch bei uns in Oberschlesien Eingang finden.

Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung! Ein sehr dehnbarer Begriff, mit dem sich viel anfangen läßt.

Hinter den Kommunisten ist man fortwährend her

In Sosnowitz fand bekanntlich in den letzten Tagen ein eucharistischer Kongreß statt. Warum ausgerechnet in dieser fast ganz jüdischen Stadt ist uns unergündlich, interessiert uns aber weiter nicht. Die Kommunisten bewußten jedenfalls diese günstige Gelegenheit für ihre Zwecke, indem sie versuchten für ihre Ideen Propaganda zu machen. Viel wurde daraus nicht, denn die Polizei hielt sich nicht allein an den eucharistischen Kongreß, widmeten vielmehr ihren kommunistischen Lieblingen besondere Aufmerksamkeit. Und die wurde von Erfolg gekrönt, insofern als es ihr gelang einen Versammlungsort, der so gefürchteten Kommunisten, ausfindig zu machen. Allerdings gelang es den meisten Versammlungsteilnehmern zu entweichen, nur drei fielen in die Hand der rührigen Polizei, die sie mit großer Befriedigung den Gerichtsbehörden übergab.

Man hörte nachher erzählen, daß es bei dem eucharistischen Kongreß nochmal so schön zugeht.

Kattowitz und Umgebung

Der Kattowitzer Magistrat beschließt.

Mittel in Höhe von 0,8 Millionen für den Wohnhausbau erforderlich.

Der Magistrat beschloß auf seiner letzten Sitzung 6 000 Stotz für den Ankauf eines Waggons Mehl zur Verfügung zu stellen, welcher für die Verringerung der Hungersnot im Wilsauer Gebiet bestimmt ist. Eine diesbezügliche Anweisung ist nämlich seitens des Wojewodschafts-Stiftkomitees an die Stadtverwaltung ergangen.

Ein vorliegender Plan betreffend die Regung der zweigleisigen Straßenbahnlinie nach dem Ortsteil III (Zalenze) gelangte zur Annahme. Bis zur nächsten Magistratsitzung wird die Angelegenheit bezüglich Abbaues des alten schmalfpurigen Gleises überprüft. — Auch diesmal beschäftigte sich der Magistrat wiederum mit der Vorlage betreffend den Wohnhausbau für besonders bedürftige Personen. Es handelt sich um die 120 Wohnhäuser, welche an der Höhenlohehütter Chaussee erbaut werden sollen. Der Vorschlag der städtischen Finanzkommission lautet dahin, für den Wohnhausbau die Summe von 800 000 Stotz bereitzustellen. Die Vorlage ist angenommen worden. Es besteht die Absicht, diese Mittel dem Wirtschaftsfonds zu entnehmen.

Beim schlesischen Wojewodschaftsamt soll eine Anleihe in Höhe von 50 000 Stotz aufgenommen werden. Diese Summe ist für die Ausbesserung eines Teiles der Chaussee Schoppinich—Sosnowitz bestimmt.

Nach einem besonderen Plan, welcher auf der diesmaligen Sitzung zur Beschlußfassung vorlag, soll durch einen besseren Anschluß des Ortsteiles Domb die Wasserkalamität vollständig beseitigt werden. Dieser Plan gelangte nach kurzer Beratung gleichfalls zur Annahme.

Zum Kapitel Werkdiebstähle

Geringer Verdienst und vorherige Arbeitslosigkeit führen den Arbeiter vielfach auf die Anklagebank

Werkdiebstähle sind heute seltener geworden als es der Fall in der Inflationszeit war. Damals nahmen sie so überhand, daß ohne Bedenken von einer regelrechten Werkdiebstahlepidemie gesprochen werden konnte. Die Werkverwaltungen schützten sich so gut sie konnten, in allen Betrieben wurde eine sogenannte Werkspolizei organisiert, die sich meistens auch bewährte. Entlassungen von Arbeitern, hier und da, auch von Angestellten waren an der Tagesordnung, ebenso die gerichtlichen Nachspiele. Die Ursachen zu dieser Erscheinung waren größtenteils in den wirtschaftlichen Verhältnissen der damaligen Zeit zu suchen und nicht zuletzt in einer gewissen Verwilderung mancher Arbeiterkreise, die man als Kriegsnachwehe ansehen konnte.

Die vielfach sehr harten Strafen, die den Werkdiebstahler, schreckten ab und allmählich wurden die Diebstähle immer seltener, speziell in den großen Werken. Aber immer noch werden sie begangen, wie aus den Polizeichroniken oder den Gerichtssälen zu ersehen ist. Recht bemerkenswert ist hier nur die Tatsache, und sie müßte den Arbeitgebern und auch den Behörden zu denken geben, daß fast 95 Prozent aller jetzigen Werkdiebstähle auf schlecht entlohnte Arbeiterkategorien oder Arbeiter, die vorher längere Zeit arbeitslos waren, entfallen. Die im letzten Jahre vor den Kattowitzer Strafkammern Verhandlungen,

hinsichtlich solcher Diebstähle, sprechen eine beredte Sprache dafür.

Ein geradezu klassisches Beispiel dafür war eine Gerichtsverhandlung, die gestern vor dem Sond Grodzki in Kattowitz stattfand. Nicht weniger als 9 Arbeiter und eine Arbeiterfrau mußten auf der Anklagebank Platz nehmen, weil ihnen zur Last gelegt wurde, zum Schaden ihres Arbeitgebers Blei entwendet zu haben. Fünf der Angeklagten gestanden glattweg ihre Schuld ein, aber sie schilderten einfach und mit fargen Worten, was sie zum Diebstahl trieb. Drei von ihnen verdienten wöchentlich 28 Stotz, sind verheiratet und haben Kinder, zwei und drei. „Mit 28 Stotz läßt es sich kaum leben“, sagte einer von ihnen, „und darum stahl ich, um mir einen kleinen Nebenverdienst zu schaffen“. Die anderen zwei brachten dieselbe Begründung vor. Sah man sich die Angeklagten an, dann glaubte man es ihnen, was sie sagten. Auch den beiden andern. Die waren, ehe sie bei der betreffenden Firma eintraten, längere Zeit arbeitslos, verdienten auch nicht viel und so ergaben sie der Versuchung, die sie auf die Anklagebank führte. Der Richter hatte Verständnis für sie, mit 5 Tagen Gefängnisstrafe, die unter die Amnestie fällt, kamen alle davon. Mit mehr oder weniger Abweichungen kann man in allen Werkdiebstahlverhandlungen dieselben Ursachen von Seiten der Angeklagten hören.

Im Myslowitzer Magistrat ist man nicht unparteiisch

In der letzten Stadtverordnetenversammlung, allerdings in einer geheimen Sitzung, hat der Myslowitzer Magistrat der Versammlung vorgeschlagen, 5 Obersekretäre und einige Assistenten zu ernennen. Ob dieser Vorschlag soll es zu einem fürchterlichen Krach gekommen sein, weil es sich herausstellte, daß auf die höheren Posten lediglich Anhänger der P. P. R. vorgeschlagen wurden. Bis jetzt war im Myslowitzer Magistrat Brauch und Sitte gewesen, daß die ältesten Sekretäre, die am längsten im Dienst standen, auf die höheren Stellen vorrückten. Das wird ja schließlich überall so gehandhabt und zwar nicht nur allein in den Gemeinden, sondern in allen Privatbetrieben und sonstigen Betrieben. In Myslowitz ist es aber anders. Hier wurden gerade die ältesten Beamten „übersehen“, selbst solche, die schon Bezüge von Obersekretären hatten und die wichtigsten Abteilungen leiten. Kommt eine komplizierte Arbeit zur Erledigung, dann wird gerade diesen Beamten diese Arbeit zugeschoben, aber befördert werden junge Beamte, während die alten sitzen bleiben. Was war die Ursache dieser Zurücksetzung gewesen? Die politische Gesinnung. Die zurückgesetzten Beamten sind Sozialisten bzw. sympathisieren sie mit dem Sozialismus. Sie abonnieren sozialistische Zeitungen und drei von ihnen gehören direkt der

sozialistischen Partei, der P. P. S. an. Das wurde ihnen übel genommen und daher ihre Zurücksetzung. Nun ist aber die Stadtgemeinde keinesfalls sozialistenrein, im Gegenteil, die Sozialisten sind in Myslowitz zahlreich und verfügen über eine starke Organisation. Wenn sie auch gerade im Magistrat nicht zahlreich sind, so hat das nichts zu bedeuten. Sie zahlen jedenfalls genau so Steuern, wie jeder andere und die Stadt fragt nicht danach, ob die Steuergelder von den Sozialisten oder von einer anderen Seite kommen. Die Behandlung sollte auch danach sein, aber dem ist nicht so. Gewiß haben die Biniszkiemwiczianer der P. P. S. in Myslowitz Wunden geschlagen, weniger zwar in der Organisation, aber in der Vertretung im Stadtparlament. Ein Teil ist hier abgesplittet worden und diese stimmen jedesmal gegen die Interessen der Arbeiter und haben auch in diesem Falle gegen die Sozialisten gestimmt. Sehr interessant war hier die Stellungnahme des Bürgermeisters Karczewski gewesen, der mit der Sprache nicht heraus konnte. Gerade von dem Bürgermeister kann man verlangen, daß er unparteiisch seinen Beamten gegenüber vorgehen soll. Die Enttäuschung der Beamten über ihren Chef ist eine große.

Die Exekutionsbeamten in den Steuerämtern

Eine ganz neue Einrichtung sind die Exekutionsbeamten in den Steuerämtern. Sie sind eigentlich ein Produkt des heutigen Steuersystems in Polen und bilden in diesem System nicht die einzige Neuheit, da wir vorhin schon die Steuerausfindungsbüros bekommen haben. Früher waren die Exekutionsbeamten in den Steuerämtern nicht bekannt gewesen und die Steuergelder wurden durch die Gemeindevollziehungsbeamten eingezogen. Es ist doch ein großer Unterschied zwischen einem Gerichtsvollzieher, einem Gemeindevollziehungsbeamten und einem Exekutionsbeamten des Steueramtes. Eigentlich sollte ein Unterschied ausgeschlossen sein, weil für alle drei Beamtentypen dieselben gesetzlichen Vorschriften gelten. Das Gesetz schreibt doch genau vor, was gepfändet werden darf und was nicht. Und doch halten sich die Exekutionsbeamten nicht immer an die gesetzlichen Vorschriften, sondern pfänden, was ihnen in die Hände kommt. Das wissen die Steuerzahler am besten, die heute jeden Augenblick mit dem Exekutionsbeamten zu tun haben. Wir wollen hier auch einige besonders krasse Fälle anführen, die die Tätigkeit dieser Beamtentypen beleuchten.

In einem Keller steht eine Wäschrolle, das einzige Ernährungsmittel einer armen Familie, die mit dem Steuerzahler in Rückstände ist. Da spricht der Exekutionsbeamte vor und pfändet die Wäschrolle, und da der Steuerzahler das Geld nicht aufstreifen kann, so wird eben die Wäschrolle verkauft. Die Familie ist brotlos geworden und niemand kümmert sich um sie. War der Exekutionsbeamte berechtigt gewesen, die Wäschrolle zu pfänden und sie zu verkaufen? Nach den gesetzlichen Vorschriften nicht, aber er hat es doch

getan, und da die Leute kein Geld zur Führung eines Prozesses haben, so war es um die Wäschrolle geschehen. Ein Gerichtsvollzieher oder ein Gemeindevollzieher hätten das sicherlich nicht getan. Anders der Steuerbeamte.

Jetzt noch einen zweiten Fall. Ein Butterhändler hat eine Formmaschine, die aber nicht sein Eigentum ist. Sie gehört einem Dritten, der ihm diese Maschine laut einem notariellen Vertrag gegen einen entsprechenden Pachtzins überlassen hat. Da kommt eines Tages der Steuerbeamte und da er sonst nichts zu pfänden vorfindet, so wird die Maschine fortgeschleppt. Der Eigentümer meldet sich, legt den notariell beglaubigten Vertrag vor, wird aber ausgelacht. Die Maschine wird veräußert und er kann den Klageweg betreten. Will man aber klagen, so muß man recht viel Geld haben und bis an die höchste Instanz gehen. Die ersten Gerichtsstufen haben bereits entschieden, daß selbst fremde Sachen gepfändet werden können, wenn sie im Geschäft verwendet wurden. Der geschädigte Steuerzahler steht schutzlos da. Solche Fälle sind früher, bevor die Exekutionsbeamten in den Steuerämtern eingeführt wurden, nirgends vorgekommen und sowohl die Gerichtsvollzieher als auch die Gemeindevollzieher haben fremde Sachen niemals berührt, so bald sie sich überzeugt haben, daß sie dem Schuldner nicht gehören. Wird eine solche Maschine vom Steueramte veräußert, so muß dem Besitzer ein gewonnener Prozentsatz, gewöhnlich nach einem oder zwei Jahren, auch nichts mehr. Um die Entschädigung müßte er dann sein ganzes Leben lang prozessieren. Solche Fälle stehen heute nicht etwa vereinzelt da, da sie jeden Augenblick bei uns passieren.

Eine besondere Kommission wurde daraufhin gewählt, welcher der Stadtpräsident, sowie die Stadträte Schmiegel, Maciejczyk, Jaworski und Dittmer angehören. Diese Kommission ist beauftragt, sämtliche einlaufende Offerten zwecks Anlieferung von Wagen und Geräten für die Straßenreinigung, zu überprüfen.

Entsprechende Mittel zur Anbringung von Turmuhrn an den städtischen höheren Schulen, sowie im städtischen Schlachthof sind bewilligt worden. Die Uhren werden von der Firma Siemens geliefert. — Die Baufirma Krompach erhielt den Auftrag zur Ausführung der Arbeiten zwecks Bau des städtischen Bürohauses an der ul. Mlynsta. Den Auftrag zwecks Ausführung der Arbeiten für das städtische Wohnhaus an der ul. Sienkiewicza erhielt die Baufirma Schalscha, während die Beleuchtungsarbeiten für die Schule in Zelenzer-Halde der Firma Przysbylla übertragen wurden. Die Firma Leuchner in Kattowitz erhielt den Auftrag zur Ausführung der Erdarbeiten für die Anlage der Wasser-Rohrleitung nach dem Ortsteil Wigota.

Entsprechend einer Eingabe wird der städtische Marktplatz in der Zeit vom 11. bis 30. Juli für die Aufstellung eines Zirkuszeltes abgetreten.

Auf der Magistratsitzung gelangten zum Schluß weitere Personalangelegenheiten zur Erledigung.

Bau eines neuen Geschäftshauses. Die Eisenbahndirektion in Kattowitz beabsichtigt nach in diesem Jahre an der Eisenbahnunterführung auf der ul. Kochanowskiego in Kattowitz an den Bau eines neuen Geschäftshauses heranzugehen. Wie es heißt, soll dieses Gebäude nach dem gleichen Muster, wie das Geschäftshaus an der Straßenecke ul. Dworcowa und ul. sm. Jana errichtet werden.

Chausseesperrung. Infolge Vornahme von Chausseearbeiten ist die Chaussee Friedenshütte-Mendorf bis auf weiteres für den Räderverkehr gesperrt worden. Die Umleitung erfolgt über die ul. Marzyska Biskupskiego und die Gemeinde Schwarzawa.

Nach dem Erholungsheim Pilgramsdorf. Am Sonnabend, den 6. Juli werden im Auftrage des „Roten Kreuz“ in Rattowitz weitere Kinder aus Rattowitz und Umgegend nach der Erholungsstätte Pilgramsdorf verschickt. Die Eltern bzw. Erziehungsberechtigten werden ersucht, sich mit den Kindern vormittags um 8 Uhr vor dem „Roten Kreuz“ in Rattowitz, ul. Andrzejka 9, einzufinden.

Verbotener Weg. Nach einer Mitteilung der Polizeidirektion in Rattowitz ist laut Paragraph 5 und 6 des Landesverwaltungsgesetzes vom 11. März 1850 und des Paragraphen 62 der Kreisverordnung vom 13. Dezember 1872, sowie im Einvernehmen des schlesischen Wojewodschafsrates, das Befahren der Allee Niepobleglosci bei Mala Dombrowa durch Lastautos und andere schwere Fahrzeuge strengstens untersagt. Zuwiderhandelnde können mit hohen Geld- bzw. Gefängnisstrafen belegt werden.

Fahrradmarter! In einem geeigneten Moment, als Alfred Sikora aus Hohenlinde in den Räumen der Krankenkasse weilte, wurde ihm das vor dem Gebäude stehende gelassene Fahrrad, Marke „Ebeco“ im Werte von 300 Zloty gestohlen.

Königshütte und Umgebung

Der neue Markttarif.

Nach dem neuen Markttarif werden an Wochen- und Viehmärkten folgende Marktgebühren (Standgeldern) erhoben: Von einem einspännigen Wagen mit Kartoffeln, Kraut, Mohr-, Kohl- und Runkelrüben 1 Zloty, von einem zweispännigen Wagen 1,50 Zloty, von einem einspännigen Wagen mit Heu oder Stroh 2 Zloty, von einem zweispännigen Wagen 3 Zloty, ein Handwagen oder einspänniger Wagen mit Obst oder Grünzeug 1,50 Zloty, ein zweispänniger Wagen 3 Zloty, ein einspänniger Wagen mit Fischen oder Krebsen 2 Zloty, ein zweispänniger Wagen 3 Zloty, ein Korb mit lebenden Fischen 0,50 Zloty, über einen $\frac{1}{2}$ Quadratmeter Fläche 0,80 Zloty, ein Haß Heringe 0,50 Zloty, ein Ferkel, Kalb, Schaf oder Ziege 0,30 Zloty, ein Schwein 1 Zloty, ein Pferd 3 Zloty, eine Kuh 2 Zloty, für einen Quadratmeter Kramstand zum Verkauf von Lebensmitteln 0,30 Zloty, von einem Quadratmeter Kramstand zum Verkauf von besonderen Marktartikeln 0,50 Zloty, für jeden angefangenen Quadratmeter unter einem halben Quadratmeter 0,30, über einen halben Quadratmeter 0,50 Zloty.

Abholung von Jubiläumsuhren und Diplomen.

Trotzdem mehrere Wochen nach der Uhrenverteilung in der Königshütte verstrichen sind, haben folgende Jubilare bzw. empfangsberechtigte Angehörige die ihnen zustehenden Uhren noch nicht abgeholt und zwar: Basista Vincent (soll in Beuthen wohnen), Kutschka Karl, Kupka Robert (soll in Oppeln anständig sein), Viola Richard, Zug Robert, Röhl Viktor, Pawleta Andreas (beide gestorben). Die Uhren werden in der Kasse der Werkstättenverwaltung an der ul. Bptomsta während den Dienststunden den Empfangsberechtigten ausgehändigt. Diejenigen Jubilare, die noch nicht ihre Diplome erhalten haben, können dieselben im Rechnungsbüro der Werkstättenbetriebe in Empfang nehmen.

Weil er Angst vor der Ehefrau hatte...

Mit niedergeschlagener und trauriger Miene berichtete Theodor Kwasnol aus Chrapaczow auf einem Königshütter Polizeikommissariat, daß er auf einem Feldwege zwischen Schwientoklowitz und Neuheiduk von 4 Männern überfallen und seiner Barschaft beraubt worden sei. Die Sache kam den Beamten nicht ganz einwandfrei und ins Kreuzverhör genommen, bequeme sich der Theodor zu der Wahrheit: Die brachte zutage, daß mit dem Ueberfall nichts sei, sondern, daß er ihn als Vorwand benutzen wollte um mit seiner Frau nicht in Ungelegenheiten zu kommen. Theodor Kwasnol hatte nämlich sein ganzes Geld verpfänden und verjubelt, was ihn mit großer Angst vor seiner Frau erfüllte. — Theodor Kwasnol hat nun doppeltes Ungemach. Erstens den Riesenkrach mit seiner Frau, und die muß Haare auf den Zähnen haben, wenn er solche Menge vor ihr hat, und dann auch das gerichtliche Nachspiel.

Der Hexer

The Ringer

von Edgar Wallace, überseht von Max C. Schirmer.

3)

„Wollen Sie mir ein Zimmer reservieren, Mr. Griggs! Der Diensthmann wird mein Gepäck vom Bahnhof bringen. Ich will nach dem Herrenhaus hinaufgehen und sehen, ob ich John Lenley sprechen kann.“

Er sagte „John“, aber sein Herz meinte „Mary“. Er konnte die ganze Welt betrügen, aber nicht sein Herz.

Als er den breiten, von Eichen umschatteten Fahrweg entlang ging, traten ihm überall die Anzeichen der Armut entgegen. Auf der mit Kies bestreuten Oberfläche des Weges wuchs Gras; die wunderbaren Eichenbäume des Tudorgartens, vor denen er als Kind voller Ehrfurcht gestanden hatte, waren von einer ungeliebten Hand zurecht gestutzt worden; der Rasen vor dem Hause sah ungepflegt aus. Als das Herrenhaus selbst sichtbar wurde, erbebte sein Herz beim Anblick der allgemeinen Vernachlässigung. Die Fenster des Ostflügels waren schmutzig, was sogar die geschlossenen Fensterläden nicht verbergen konnten. Zwei Fensterstöße waren zerbrochen und nicht erneuert worden.

Als er sich dem Hause näherte, trat eine Gestalt aus dem schattigen Säulengang hervor. Sobald sie ihn erkannte, lief sie ihm entgegen.

„O Alan!“

Im nächsten Augenblick hielt er ihre beiden Hände in den seinen und sah auf das emporgehobene Gesicht herab. Er hatte sie zwölf Monate nicht gesehen. Atemlos blickte er sie jetzt an. Ihre feine, bleiche Schönheit berührte das Innerste seines Herzens. Er hatte ein reizendes Kind gekannt und schaute jetzt in die kristallinen Augen eines vollblühenden Weibes. Die schlank, kindliche Gestalt, die er gekannt hatte, hatte sich einer Verwandlung unterzogen, und das hübsche Gesicht erglühete in neuer, feltener Schönheit.

Befürzung, wenn nicht leichte Verzweiflung verführten einen Augenblick lang die Freude, die er bei ihrem ersten Anblick empfunden hatte. Schon früher war sie für ihn kaum erreichbar gewesen, doch jetzt schien sich der Abgrund zwischen

Einstellung aller staatlichen Bauten in Pommerellen

Auch des Bahnbaues Gdingen—Oberschlesien

Auf Grund des zur Sparsamkeit ratenden Finanzberaters Devaly ist nunmehr auch die Einstellung aller staatlichen Bauten in Pommerellen verfügt worden. Auch der Bahnbau Gdingen—Oberschlesien ist von dieser Maßnahme betroffen worden. Der Abbruch der Arbeiten geschah plötzlich und unerhofft. Die Arbeitseinstellungen haben zu den unsinnigen Gerüchten Anlaß gegeben. Man sprach aber immer wieder davon, daß die Regierung nun keine Investitionen in Pommerellen mehr machen wolle,

da dieses Land an Deutschland für eine hohe Entschädigung abgetreten werden soll. Viele nannten sogar schon einen Kaufpreis. Die polnischen Zeitungen griffen diese Gerüchte auf und hatten natürlich nichts eiligeres zu tun, als die Deutschen als Urheber dieser Gerüchte zu bezeichnen, da es ihnen darauf ankam, den Abtretungsgedanken in der Bevölkerung Pommerellens wachzuhalten. Demgegenüber wird festgestellt, daß die deutsche Bevölkerung Pommerellens weit davon entfernt ist, den gleichen Hirngespinnsten nachzujagen.

Um die Beseitigung der Gefahren der Straße.

Die städtische Baupolizei hat festgestellt, daß an vielen Häusern die mit Ziegeln und Schieferplatten eingedeckten Dachflächen und die an den Fassaden angebrachten Stuckteile, Giebel-, Konsolen usw. schadhaft geworden sind. Die sich loslösenden und herabfallenden Stücke bilden für das auf den Straßen und Bürgersteigen verkehrende Publikum eine ständige Gefahr. Um Unglücksfälle zu vermeiden, sind die Hausbesitzer und Verwalter verpflichtet, die beschädigten Teile der Dächer und Fassaden durch Sachverständige untersuchen und reparieren zu lassen. Bei Nichtausführung werden die Hausbesitzer zur Anzeige gebracht und die bestehenden Mängel von Amts wegen auf Kosten der Besitzer beseitigt.

Wer kann Auskunft geben? Vor einigen Tagen entfernte sich der 3½ Jahre alte Josef Karnecki von der ul. sw. Jana 7 aus der elterlichen Wohnung, um einen Gang nach der ul. 3-go Maja zu befehlen, von dem er bis jetzt noch nicht zurückgekehrt ist. Bekleidet war der Knabe mit einer blauen Hose, blaue Bluse, blauer Tellermütze und war barfuß. — Ferner wird der 3-jährige Gerhard Sodzawiczka von der ul. Hajduka 29 vermisst. Der Knabe trug eine blaue Samthose und eine graue Strickweste. Jemandem welche Angaben über den Verbleib der Kinder erbitten die Eltern, oder sich an das Kriminalamt in Königshütte zu richten.

Anmeldungen von Vieherkrankungen. Die Polizeidirektion Königshütte erinnert an die entsprechenden Vorschriften, nach denen jeder Besitzer von Haustieren verpflichtet ist, jeden Erkrankungsfall bezw. Verdacht, daß eine ansteckende Krankheit im Anzuge ist, unverzüglich dem nächsten Polizeiposten oder der Polizeidirektion zu melden. Durch strikte Innehaltung dieser Vorschrift soll die Verbreitung von Viehseuchen, hauptsächlich jetzt im Sommer, sofort im Keime erstickt werden. Diejenigen Viehbesitzer, die sich an die Vorschrift nicht halten, werden zur Anzeige gebracht und bestraft.

Straßenperre an den Markttagen. Nach einer Anordnung der Polizeidirektion Königshütte bleibt die ul. Aratula (Schlachthofstraße) aus Sicherheitsgründen an den beiden Sonnabenden und Mittwochs-Nachmittagen in der Zeit von 5—15 Uhr nachmittags für den Wagenverkehr gesperrt. Eine Ausnahme bildet nur die Zufahrt nach dem städtischen Schlachthof und dem Marktplatz selbst. Uebertretungen werden bestraft.

Verlegung der Militärpferde aus dem Schlachthof. Dank der fortgeschrittenen Verhandlungen des Magistrats mit den Militärbehörden, gelang es zu einer Einigung zu kommen, dahingehend, daß die seit mehreren Jahren in den Ställen des städtischen Schlachthofes untergebrachten Pferde im Chorjower Dominium an der Rattowitzer Chaussee untergebracht werden. Somit kommt die Schlachthofverwaltung wieder in den Besitz ihrer Räumlichkeiten, deren sie dringend bedarf.

In der Bahn gestohlen. Dem Kaufmann Josef Tyrlis aus Beuthen wurde eine Mappe mit dem Inhalt von 110 Rmk. und einigen Ausweispapieren in der Bahn gestohlen. Im Laufe der Untersuchung gelang es einem Stanislaus Peronczyk aus Aratula festzunehmen, der den Diebstahl begangen haben soll.

Myslowitz

Wer bezahlt den Rest.

Die Renovationskosten der Schäden, welche bei der Rohrbruchkatastrophe in Myslowitz entstanden sind, sollen nach einer Richtigtstellung der Kreiswasserverwaltung, 100 Zloty nicht überschreiten. Darüber hat man in Myslowitz köstlich gelacht und faßte die Sache als einen Scherz auf. Die Zufuhr einer einzigen Zuhre Sand kostet schon mehrere Zloty. Man wird aber recht viel Sand herbeifahren müssen, um die herausgerissenen Löcher in den Straßen (an der Kreuzkirche und Schlachthausstraße) aufzufüllen. Nun kommen die Kosten für die Rohrausbesserung hinzu sowie die Löhne für die vielen Arbeiter, die dort schon mehrere Tage beschäftigt sind. Der Bürger bezahlt ja das, was über 100 Zloty hinausgeht. Da kann ruhig etwas erzählt werden — von „höheren Gewalten“. Es fragt sich, wozu die Kanalisation da ist, wenn das, durch das Regenmeter der letzten Tage niedergegangene Wasser in der Erde und ausgerechnet an der Wasserleitung herum Unheil anstiften mußte. Die Kanäle in Myslowitz funktionieren sehr gut und die höheren Gewalten sind ganz anständig in die Przemja abgeflossen. Es ist aber sehr schön, wenn man seine eigenen Sünden mit „höheren Gewalten“ bedecken kann. Diese „höheren Gewalten“ stecken bei der Affäre ziemlich tief in der Erde und die Kreiswasserverwaltung wird am besten wissen, wie sie heißen.

Das die Straßen überschwemmende Wasser soll nur in zwei Keller eingedrungen sein. Welcher Schaden dabei entstand, davon sagt die Wasserwerkstatt nichts. Sie weiß auch nichts davon, daß ganze Gartenanlagen, Benzintankstellen usw. von den Wassermassen, die wie nach einem Vollenbruch die Straßen überschwemmten, heimgesucht worden sind und auch dort Schaden angerichtet wurde. Von den durch die Wasserflut unterpölpelten Häusermauern, weiß die Kreiswasserverwaltung scheinbar auch nichts und die „kürzeste Zeit“ der Erledigung der Arbeiten an der Beseitigung der entstandenen Schäden, allein an der Leistung, dauert noch heute an, d. i. fast eine Woche nach der Katastrophe. Wann der Bruch an der Grube behoben sein wird, ist nicht vorzusehen, da die Arbeiten im vollen Umfange begriffen sind. Das alles soll nicht einmal 100 Zloty kosten. Vielleicht läßt die Verwaltung die Rohre auf ihre Standhaftigkeit im Verhältnis zum Druck prüfen, dann würden die „höheren Gewalten“ einen anderen Namen bekommen. Der Laie laßt darüber a bujac to my a nie nas.

Wilde Radler. Auf dem Wege zum kath. Friedhof in Rosdjin-Schoppinitz, welcher von Kindern und Erwachsenen, die die Gräber ihrer Angehörigen besuchen gehen, um diese zu pflegen, welcher die einzige Möglichkeit in dem Doppelort ist, um einen Spaziergang zu unternehmen, sieht man in letzter Zeit vielfach wilde Radler ihr Unwesen treiben. Erst gestern wurde von einem dieser „Sportsleute“ ein Kind angefahren. Durch die Wucht des Anpralls wurde dasselbe weit fortgeschleudert und der wilde Mann fiel von seinem Rade. Es nimmt einen Wunder, wenn man bedenkt, daß

ihnen beiden auf irgendeine unverständliche Weise noch erweitert zu haben.

Mit trübem Herzen wurde er gewahrt, wie groß der Abstand zwischen der Tochter der Lenleys und dem Inspektor Wembury war.

„Alan, wie freue ich mich, Sie zu sehen!“ rief sie, und in ihren traurigen Augen leuchtete ein Lächeln. „Sie haben viel Neues zu erzählen, Alan! Wir haben es schon in der Morgenzeitung gelesen.“

Er lachte traurig.

„Ich wußte nicht, daß meine Beförderung so welterschütternd ist“, sagte er.

„Sie müssen mir jetzt alles erzählen.“

Sie nahm ihn unter den Arm so, wie sie es gewöhnlich in ihren Kindertagen getan hatte, als er der Sohn des Gärtners und ihr Spielgefährte gewesen war. Damals war er der schüchterne Knabe, der ihren Drachen steigen ließ, und der ihr den Ball zuwarf, als sie den Kridschläger schwing, der beinahe so groß war wie sie selbst.

„Da gibt es nicht viel mehr zu erzählen als die nackte Tatsache“, antwortete Alan. „Bei der Beförderung sind bessere Männer überprüfungen worden, und ich weiß nicht, ob ich mich freuen soll oder nicht!“

Ein eigenartiges Gefühl von Selbstbewußtsein bemächtigte sich seiner, als sie zusammen über den ungepflegten Rasen gingen.

„Ich habe in ein oder zwei Sachen, die ich bearbeitete, Glück gehabt. Ich kann aber das Gefühl nicht los werden, daß der Kommissar mich begünstigt, und daß ich hauptsächlich diesem Umstand meine Beförderung zu verdanken habe.“

„Anstimm!“ bemerkte sie überzeugt. „Sie sind befördert worden, weil Sie es verdienen!“

Sie beobachtete, wie seine Augen über das Haus schweiften, und ihr Gesichtsausdruck veränderte sich plötzlich.

„Armer, alter Lenley-Court!“ sagte sie nachdenklich. „Alan, haben Sie schon die Kneigtheit gehört? In der nächsten Woche verlassen wir diesen Ort.“ Sie seufzte tief. „Man möchte kaum darüber nachdenken! Johnny will eine Wohnung in der Stadt nehmen, und Maurice hat mir Arbeit versprochen.“

Alan starrte sie an.

„Arbeit?“ fragte er erstaunt. „Sie wollen doch nicht sagen, daß Sie Ihren Lebensunterhalt verdienen müssen?“

Sie lachte.

„Aber selbstverständlich, mein lieber — mein lieber Alan! Ich verjage jetzt schon in die Geheimnisse der Stenographie und des Maschinenschreibens einzudringen. Ich soll die Sekretärin von Maurice werden.“

Meisters Sekretärin!

Die Worte kamen ihm bekannt vor. Er erinnerte sich plötzlich an eine andere Sekretärin, deren Leichnam man an einem nebligen Morgen aus dem Fluße gezogen hatte, und die bedeutungsvollen Worte des Obersten Walsford klangen ihm in den Ohren.

„Warum sind Sie so ernst geworden, Alan? Gefällt Ihnen der Gedanke nicht, daß ich meinen Lebensunterhalt verdienen werde?“ fragte sie mit zuckenden Lippen.

„Nein“, antwortete Alan und konnte seinen Widerwillen nicht verbergen. „Es wird doch etwas aus dem Zusammenbruch gerettet werden können?“

Sie schüttelte den Kopf.

„Nichts — auch gar nichts! Von meinem mütterlichen Erbe beziehe ich ein kleines Einkommen, das mich vor dem Verhungern schützt. Dann ist Johnny auch ganz tüchtig. Er hat in der letzten Zeit viel Geld verdient — das klingt doch seltsam? Niemand hat gedacht, daß Johnny ein guter Kaufmann ist, und doch ist es der Fall. In wenigen Jahren werden wir Lenley-Court zurückkaufen können.“

Die Worte verrieten Mut, aber Alan ließ sich nicht täuschen.

3.

Er bemerkte, wie sie über seine Schulter hinwegschaute, und als er sich umdrehte, sah er zwei Männer auf sie zukommen.

Trotz des warmen Frühlingwetters, und obgleich das königliche Gericht vierzig Meilen entfernt lag, trug Mr. Meister doch die seit alten Zeiten herkömmliche Kleidung eines erfolgreichen Rechtsanwaltes. Der langschöpfige Gehrock saß tadellos auf seiner schlanken Gestalt, und in der schwarzen Kravatte steckte ein schimmernder Opal. Den Kopf bedeckte ein Zylinderhut, und seine gelben Handschuhe waren tadellos. Sein mageres, etwas gelbliches Gesicht, seine dunklen, unergründlichen Augen, seine Sprache gaben ihm ein aristokratisches Aussehen. „Er sieht aus wie ein Herzog, spricht wie ein spanischer Edelmann und denkt wie der Teufel“, war nicht das am wenigsten Schmeichehafte, was über Maurice Meister so gesagt worden war.

(Fortsetzung folgt.)

dort noch kein größeres Unglück geschah. Es wäre sehr angebracht, wenn der Vorstand der kathol. Kirchengemeinde diesen Weg, welcher Besitz der Kirchengemeinde ist, für die Radfahrer sperren würde. Die Friedhofsbesucher und andere Fußgänger wären ihm dafür sehr dankbar.

Die Gemeinde Rosdjin baut ein Arbeiterwohnhaus. Gestern besaß die Baukommission der Gemeinde Rosdjin mit der Angelegenheit des lange geplanten Baus eines Arbeiterwohnhauses in Rosdjin. Für den Bau desselben sind 110 000 Floty zur Verfügung gestellt worden. In der nächsten Gemeinderatsitzung soll des näheren darüber beraten werden. Auch der Platz, auf welchem das Wohnhaus zu stehen kommen soll, wird noch näher bestimmt werden. Augenblicklich bestehen zwei Möglichkeiten, entweder kommt das Haus auf der Traugottstraße (Süd) oder auf der Feldstraße, welche gleichfalls gepflastert werden soll, zu stehen. Jede bessere Einsicht spricht dafür, daß man das Haus auf der Feldstraße bauen wird.

Renovation der Schulen in Rosdjin. Die Schulferien werden dazu benutzt werden, um die Schulen II und III in Rosdjin einer gründlichen Renovation zu unterziehen. Ueber die Bauzustände der Schule ist seinerzeit berichtet worden. Bei dieser Gelegenheit werden in den genannten Schulen die eisernen Ofen entfernt und an ihrer Stelle Kachelöfen aufgestellt werden. Mit den Renovationsarbeiten wird im Laufe der nächsten Woche begonnen.

Schwientochlowik u. Umgebung

Immer wieder die alte Geschichte. Der kleine Jan Tsch aus Pielar spielte ohne Aufsicht auf einer Straße in Schwientochlowik und wurde vom Auto des Präsidenten der Gemischten Kommission überfahren. Der Kleine trug leichte Verletzungen davon. Die Schuld an dem Unglück muß in diesem Falle den Eltern bzw. den Erziehungsberechtigten in die Schuhe geschoben werden, da sie auf den Kleinen nicht achteten.

Schlacht an der Kawa. Zwischen vier Arbeitern kam es an der Kawa in Bismarckstraße zu Streit und Tätlichkeiten, dabei wurde der Arbeiter Johann Kolodziejczyk aus Schwientochlowik von dem Arbeiter Paul Mlynarski und zwei anderen Arbeitern, deren Namen noch nicht bekannt sind, bis zur Bewußtlosigkeit geschlagen. Damit nicht etwa noch ein anderer in Frage komme, nahm M. 80 Floty und die Verkehrsstraße des Kolodziejczyk in Verwahrung.

Pleß und Umgebung

Eine Scheune bis auf den Grund niedergebrannt! Infolge unvorsichtigen Umganges mit offenem Licht entstand in der Scheune des Franz Iglow in Groß-Helm Feuer, das die ganze Scheune, sowie einige Maschinen und Vorräte im Werte von 6000 Floty vernichtete.

Rybnik und Umgebung

Neue Schächte? Immer noch spukt die Nachricht von den vier neuen Schächten, die in Paruschowitz bei Rybnik abgeteuft werden sollen, in der Welt umher. Bald nach der Uebernahme wurde im Auftrag einer Gesellschaft durch den Berginspektor Bendralski hinter dem Gähnschen Garten in Paruschowitz und in einiger Entfernung westlich davon Bohrversuche auf Kohlen und Salz gemacht, da nach dem neuen Sprengverfahren die Erbschüttungen das Vorhandensein von Salz anzeigten. Man fand auch Kohle, aber in dünnen Schichten oder großen Tiefen. Das Mutungsrecht hatte die Bohrfirma sich damit gesichert. An einen Abbau ist aber vorläufig nicht zu denken, stellte man doch in letzter Zeit — so in Rybnik — den Abbau besserer und ergiebigerer Flöze ein.

„Großstadt“ und noch keine Lotteriekollette. Rybnik entwickelte sich zweifellos, namentlich auch was das äußere Aussehen der Stadt anbelangt, in erfreulicher Weise weiter. Aber in mancher Beziehung kann man auch Rückschlüsse bemerken. So ist die einzige Verkaufsstelle von Losen zur Staatslotterie, die sich hier befand, eingezogen worden und wer sein Glück in der Lotterie versuchen will, muß nach auswärts um Los gehen. Das ist ein Mangel, den man in der angenehmen „Großstadt“ nicht finden sollte.

Teichen und Umgebung

Ein Münzenliebhaber.

Ende des vorigen Monats flüchtete der Beamte, Emerit Balezak des Teichener Schlossmuseums nach der Tschechoslowakei, nachdem er sich einen Teil der Münzsammlung des Museums angeeignet hatte. Der pflichtgetreue Beamte suchte sich die besten Münzen aus, von denen er glaubte, daß sie einen besonders hohen Wert haben, so daß er von ihrem Erlös künftighin sorgenlos leben könnte. Damit hat er sich stark veralkoholiert, denn die gesamten gestohlenen Münzen repräsentierten nur einen Wert von 2570 Floty. Mit einem solchen Betrage kommt man aber in der Tschechoslowakei nicht weit, zudem ist dem Flüchtigen die Polizei auf der Spur.

Republik Polen

Durch Flugzeug gestörte Liebesidylle.

Der Seitenprung auf der Posener Ausstellung. Die Frau eines angesehenen Fabrikanten aus einer Provinzstadt begab sich nach Posen zur Ausstellung. Dort landete sie, aber nicht mehr allein, sondern in Begleitung eines ihr treu ergebenen Schakes. Das weitere spielte sich in Tanzsälen und Cafés ab. Sie mußte es aber doch ein wenig zu weit getrieben haben, wenn schon die Umgebung auf sie aufmerksam wurde. Da sich darunter auch einige Personen befanden, die sie näher kannten, so sahen diese es als ihre Pflicht an, über das Geschehene den Herrn und Gebieter zu benachrichtigen. Dieser sah nichtsahnend in seinem Arbeitszimmer, als plötzlich das Telefon anstieß. Einer seiner Freunde benachrichtigte ihn über das Geschehene. Da fuhr es in ihn. Ein kurzer Entschluß. In zwei — drei Stunden in Posen mit dem Auto — ist ja spät! Ich kann sie dann nicht in flagranti ertappen. Halt! Es fährt ja bald ein Flugzeug ab. Ohne sich weiter zu besinnen, kauft er zum Flugplatz. Er kommt zur rechten Zeit. Der noch leere Platz am Führerplatz wird eingenommen.

Ein Auto bringt ihn in Posen in den vom Freunde bezeichneten Ort. Und richtig, er fand seine Ehehälfte in den Armen des Monis. Allgemeine Bestürzung! Aber seine Ehehälfte, allen Situationen gewachsen, sucht auch diese zu retten. Ueber vergebens fällt sie ihrem Gebieter um den Hals. Eine schallende Ohrfeige ist der Entgelt für die gekünstelte Zärtlichkeit. Der Monis, der ihr als Kavaliere und Beschützer zur

Neues aus aller Welt

Zwei Kinder von ihrem Großvater ermordet.

Am Mittwoch vormittags zwischen 10 und 11 Uhr sind in Halberstadt zwei Kinder, Zwillinge im Alter von drei Monaten, von ihrem Großvater, dem 46-jährigen Handschuhmachers Behrens, ermordet worden. Der Täter hat den Kindern mit einem Rasiermesser die Halbe durchschnitten. Es handelt sich um die unehelichen Kinder der Tochter des Mörders, die in seinem Hause wohnte. Der Mörder ist geflüchtet.

Selbstmord eines Universitätsprofessors in Strahburg.

Der Direktor der Zahnklinik der medizinischen Fakultät in Strahburg, Professor Eugen Lidteig, hat sich in seiner Wohnung erschossen. Professor Lidteig war der Schwiegersohn des vor einiger Zeit verstorbenen früheren Millionärs Ernst Kiefer aus Korb bei Kehl. Die Erbschaftsgeheißte K., dessen vollkommene Bankrotterklärung erst nach seinem Tode bekannt wurde, hat viel Staub aufgewirbelt. In die Erbschaftsgeheißte war Professor Lidteig hineingezogen worden. Er scheint sich diese Angelegenheit so zu Herzen genommen haben, daß er Selbstmord verübte.

Der Prozeß gegen den Grafen Christian zu Stolberg-Wernigerode erst im September.

Wie amtlich verlautet, wird die Voruntersuchung gegen den Grafen Christian zu Stolberg-Wernigerode in drei Wochen zum Abschluß gelangen. Seit etwa 14 Tagen befinden sich die Akten bei den Schießachverständigen, der gegenwärtig mit der Ausarbeitung seines Gutachtens beschäftigt ist. Es steht noch vollkommen offen, ob die Anklage auf Mord, Totschlag oder fahrlässige Tötung lautet wird. Der Prozeß wird wahrscheinlich erst nach den Gerichtsserien im September stattfinden.

Furchtbare Brandkatastrophe in San Francisco.

Nach einem Funkpruch aus San Francisco ist in Mill Valley in der Nähe der Stadt ein Brand ausgebrochen, der sich mit ungewöhnlicher Schnelligkeit ausbreitete. 90 Häuser sind den Flammen bereits zum Opfer gefallen. Das Feuer dehnt sich immer weiter aus und man befürchtet, daß der Ort, der Sitz der amerikanischen Finanzaristokratie ist, völlig vernichtet werden wird. 41 Personen werden vermißt. Neben zahlreichen Feuerwehr und Truppen beteiligten sich auch die Besatzungen amerikanischer Kriegsschiffe an der Bekämpfung des Riesensbrandes.

Dreister Geldraub in Berlin.

Am Mittwoch, nachmittag, wurde im Mitteleuropäischen Reisebüro unter den Linden ein verwegener Diebstahl ausgeführt. Aus einer unter dem Ladentisch liegenden Geldkassette wur-

Seite springt, bekommt gleichfalls eine schallende Backpfeife als Andenken zugehakt und sucht, ohne sich weiter der Gefahr einer tüchtigen Tracht Prügel auszusehen, durch ein Hintertürchen das Weiße. Nun nahm der Herr noch weiterhin sein liebes Weiblein ins Gebet. In welcher Weise die Rückfahrt angetreten wurde, bleibt Geheimnis. Jedenfalls dürfte die Erinnerung an die Landesausstellung bei beiden Teilen lange lebendig bleiben.

Der Warschauer Stadtkommandant will tanzen.

Einige polnische Oppositionsblätter berichten in großer Aufmachung über einen durch den Stadtkommandanten von Warschau, Obersten Wieniawa-Blugojewski, in einem Warschauer Restaurant hervorgerufenen Zwischenfall. Der Stadtkommandant, der im Restaurant sein Abendessen einnahm, habe in angeheitertem Zustande der Kapelle befohlen, den Pilsudski-Marsch „Erste Brigade“ zu spielen und diese musikalische Darbietung trotz der Proteste der anwesenden Gäste siebenmal zu wiederholen. Die Folge sei gewesen, daß der Saal sich zum größten Teil geleert hatte. Der Stadtkommandant, der sich nach einer Tanzpartnerin umseh, schritt an einen benachbarten Tisch heran, an dem vier Herren mit einer Dame saßen. Da diese die Tanz-einladung ablehnte, wollte Oberst Wieniawa sie gewaltam zum Tanze führen, worauf eine energische Auseinandersetzung mit ihren Begleitern folgte. Die Herren sollen erklärt haben, zum Stabe der deutschen Gesandtschaft in Warschau zu gehören. Die Reichspresse erklärt eine sofortige Demission des Stadtkommandanten für die einzig mögliche Lösung des Zwischenfalls.

Verhängnisvolle Verkettung tragischer Ereignisse.

Eine verhängnisvolle Verkettung tragischer Umstände hat zum Tode eines Offiziers geführt. Leutnant Marian Mendelski vom 29. Infanterie-Regiment in Grodno, ein hervorragender Herrentreiter, kam während des Trainings einer Vollblutstute so unglücklich zu Fall, daß er den Bruch des Hüftknochens und eine Beschädigung der Blase erlitt, die eine sofortige Operation erforderlich machte. Der Verunglückte wurde nach dem Krankenhaus in Baranowicz eingeliefert, doch die Anstaltsärzte lehnten es ab, die schwere Operation durchzuführen. Leutnant Mendelski mußte also sofort nach dem Bezirkskrankenhaus von Brest-Litowsk gebracht werden, aber auch hier war kein Arzt vorhanden, der imstande gewesen wäre, die Blasenoperation auszuführen. Am den Patienten so schnell als möglich nach Warschau zu bringen, wurde er in die Kabine eines Sanriot-Aeroplans gelegt und die Reise ging los. Auf dem Wege mußte jedoch das Flugzeug notlanden. Es ging so schnell nieder, daß beim Landen die Kabine zerstückelt und der schwerverletzte Leutnant weitere bedenkliche Verletzungen erlitt, denen er auf dem Wege nach dem Krankenhaus erlag.

Deutsch-Oberschlesien

Raubüberfall auf einen Invaliden.

Von Dienstag zu Mittwoch nachts 1/2 Uhr wurde der Knappschichtinvalid Thomas Ogermann aus Beuthen blutüberströmt auf der Wilhelmstraße in Gleiwitz aufgefunden. Ogermann war das Opfer eines Ueberfalles geworden, als er im Beisein einer „Dame“ in der Gleiwitzer Promenade Luft wandelte. Nach seinen Angaben erhielt er plötzlich hinterwärts zwei Messerschläge in den Kopf, worauf die Dame schreiend flüchtete. O. setzte sich verzweifelt zur Wehr, vermochte aber gegen die ihn über-rumpelnden vier Banditen nichts auszurichten. Während eines kurzen Kampfes erhielt O. noch einen Stich zwischen die Schulterblätter und wurde dann seiner Burschenschaft beraubt. Auch ver-lust die vier Unholden den schwer verletzten O. in den nahen Kanal zu werfen, was ihnen aber nicht mehr gelang. Aufschreiend wurden sie gestört, denn sie ließen von ihrem Opfer ab und

den etwa 20—25 000 Mk. geraubt, die sich aus allen Sorten ausländischen Geldes zusammensetzten.

Ueber den Vorgang konnte folgendes festgestellt werden: Der den Schalterdienst versahende Beamte benutzte eine kurze Pause, um sein Mittagbrot zu sich zu nehmen. Er glaubte die Kasse sei völlig sicher, da dicht neben ihr ein Angestellter saß und etwa 3 Meter weiter drei andere Beamte beschäftigt waren. Der Diebstahl wurde erst entdeckt, als eine Zweigstelle des Reisebüros um ausländisches Wechselgeld bat. Nach den Feststellungen der Kriminalpolizei kann nur ein sehr hagerer Mensch mit langen Armen den Diebstahl ausgeführt haben, da es für einen normal gebauten Menschen ungeheuer schwierig ist, sich durch die enge Schalteröffnung zu zwängen und die Geldkassette zu ergreifen. Ueber die Person des Täters ist noch nichts bekannt.

Ein Polizeidiener als Brandstifter.

Der 43 Jahre alte Landwirt Johann Gritsch von Almendshofen war bei den zahlreichen Bränden, von denen die Baar in den Jahren 1924/28 heimgesucht wurde, immer als erste Hilfskraft am Brandplatz und setzte seine ganze Kraft bei den Löscharbeiten ein. Der Brandstiftung überführt, erklärte er, daß er als Polizeidiener die amtlichen Stellen auf seine Tüchtigkeit habe lenken wollen. Im ganzen wurden ihm 20 Brandstiftungen zur Last gelegt. Acht Brandstiftungen hat er eingestanden. Das Schwurgericht Constanz verurteilte Gritsch zu 7 Jahren Zuchthaus, während der Staatsanwalt 10 Jahre beantragt hatte.

Ein Opfer seiner Spielbeidenenschaft.

In der Nähe des Ostseebades Kahlber wurde die Leiche des seit einiger Zeit vermißten Zoppoter Großkaufmanns Max Jerich angespült. Max Jerich, der in Zoppot eine Großhandlung für Tabak- und Kolonialwaren besaß, hatte in letzter Zeit außer gewöhnlichen Schwierigkeiten große Verluste im Zoppoter Spielkino gehabt. Man fand dann eines Tages seinen Spazierstock zusammen mit einem Fläschchen Lysof auf dem Zoppoter Seesteg. Seiner 13-jährigen Tochter hatte er vor seinem freiwilligen Tode eine Postkarte geschrieben, in der er ihr Mitteilung machte, daß er sich das Leben nehmen wollte.

Große Erdbebenverwüstungen in Neuseeland.

Durch ein Flugzeug der Neuseeländischen Regierung wurden am Dienstag die ersten genaueren Nachforschungen nach dem Umfange der Erdbebenshäden im Gebiet von Karama (auf der Südküste Neuseelands) angestellt. Es wurden meilenweite Landstriche festgestellt. Ziemlich alles ist zerstört. Die verbliebenen Bewohner sind von allen Verbindungen abgeschnitten. Sie müssen in Kürze gerettet werden, da bereits starker Nahrungsmittel-mangel herrscht.

verschwanden in dem Dunkel der Promenade. Unter Aufwendung seiner letzten Kräfte schleppte sich D. bis auf die Brücke der Wilhelmstraße, wo er von Passanten aufgegriffen und der nächsten Unfallwache zugeführt wurde. Von da wurde der Schwer-verletzte nach dem städtischen Krankenhaus überführt.

Kurze Zeit darauf wurde auf der Kahrstraße ein Mann festgenommen und in das Polizeigefängnis eingeliefert, der der Tat dringend verdächtig ist, da seine Hände starke Blutspuren aufwiesen.

Bier Jahre Zuchthaus.

In der am Mittwoch vor dem Schwurgericht Oppeln stattgefundenen Verhandlung gegen den früheren Eisenbahnarbeiter W. verurteilte das Gericht nach mehrstündiger Verhandlung — meißt unter Ausschluß der Öffentlichkeit — folgendes Urteil: Der Angeklagte wird wegen Meineides zu 4 Jahren Zuchthaus verurteilt. Außerdem wurde ihm die Fähigkeit aberkannt, jemals vor Gericht eidlich als Zeuge vernommen zu werden. W. hatte, wie die Beweisaufnahme ergab, in einem Alimentenprozeß im Jahre 1923 vor dem Amtsgericht in Kreuzburg einen Eid zu Ungunsten der Mündelmutter geschworen, der 3 Jahre darauf sich als wesentlich falsch herausstellte.

Beuthen. (Leichenfund im Teiche am Bahnhof Karf. In dem Teiche an dem Bahnhof Karf ist eine weibliche Leiche angeschwemmt worden. Sie war bekleidet mit graubraunem Mantel, blauem Kleid, rosa Strümpfen und abgetragenen Lackschuhen. In der linken Manteltasche wurden in einem blauen Umschlag nachstehende Ausweispapiere gefunden: 1. polnische Verkehrs-karte Nr. 74 lautend auf den Namen Walesta Maier geb. 5. 5. 1912 zu Lipine, 2. eine Anmeldebescheinigung vom 2. Revier Beuthen auf denselben Namen. Nach dieser Bescheinigung war die W. zuletzt in Beuthen, Hohenzollernstraße 21 bei Wbaniski wohnhaft. 3. Steuerbescheinigung des Steueramtes Schwientochlowik. 4. Eine Aufenthaltsbescheinigung vom Gemeindevorstand Lipine. Kriminalpolizei war zugegen. Der hinzugezogene Arzt Dr. Glack konnte an Ort und Stelle nicht feststellen, ob ein Selbstmord vorliegt und ordnete deshalb die Ueberführung nach der Leichenhalle des städt. Krankenhauses an. — Schon einige Tage vorher wurde in dem Teich eine blaue Mädchentasse gefunden. Am Ufer lagen ein Bund Schlüssel und eine Nadelnadel. Die damaligen Durchsuchungen des Teiches führten zu keinem Ergebnis.

Sportliches

Länderborkampf Deutsch-Oberschlesien—Polnisch-Oberschlesien in Königshütte.

Am Freitag, den 5. d. Mts., kommt in Königshütte, im Saale des Hotels „Gräf Reden“ der Länderborkampf zwischen Deutsch- und Polnisch-Oberschlesien zum Austrag. Die Belegung der einzelnen Gewichte verspricht interessante Resultate zu zeitigen. Es wird mit einigen schweren Kämpfen zu rechnen sein, da die Deutschoberschlesier mit der besten Mannschaft in den Ring treten. Es dürfte auch zu Ueberzählungen kommen. Dadurch verspricht der Abend einen besonderen Genuß für die Liebhaber des Bogsports abzugeben.

Der Leiter der Präsidialabteilung der Wojewodschaft Dr. Saloni hat für diese Veranstaltung das Ehrenprotokoll übernommen.

Der Vorverkauf der Eintrittskarten findet in Königshütte im Zigarrengeschäft Dingos und in Rattowitz Rathausrestaurant statt.

Die Festung der Prominenz

Kein Hochverrat, daß ich das hier preisgebe! Die strategischen Maßnahmen richten sich ja nicht gegen das Ausland. Im Gegenteil. Berlin schützt sich nur vor Berlin. Bei Aufständen goldwertiger Ausländer bricht das ganze Befestigungssystem wie ein Kartenaufbau in sich zusammen.

Das Befestigungssystem ist originell. Könnte Schule machen. Kein Festungsgürtel um die ganze Stadt. Nein. Jede A.-G., jede G. m. b. H., jeder Betrieb . . . jeder seine eigene Festung! Mit Gräben, Zugbrücke, geschlossenen Türen und allen erforderlichen Schikanen.

Sie wollen mit dem Direktor sprechen? . . . Sie meinen wohl mit dem Festungskommandanten? . . . Ja, glauben Sie, lieber Herr, der Kommandant einer feindlichen Festung läßt Sie so ohne weiteres an sich heran? Damit sie mit dem Geschütz einer guten Idee eine Bresche in seine Gottähnlichkeit schlagen? Z. bewahre! Raum sind Sie in Sicht- oder Hörweite, so wird der ganze Abwehr-Befestigungsrudel automatisch eingeschaltet.

Nehmen wir einmal an, Sie hätten ein Verfahren zur . . . na, meinetwegen zur Umwandlung von Pfeffermisch in Parfüm erfunden und suchten nun Nahrung mit der Müll- und Mistabfuhr-A.-G. So'n Lumpenhändler großen Stils denken Sie — wird sich doch nicht lumpen lassen. Wird Ihnen doch eine müßige Unterredung gewähren, die Ihr Lebensglück begründen kann und ihm einen Bogen Geld einbringt! So — meinen Sie das? . . . Na, dann versuchen Sie mal an so einen Kommandanten heranzukommen.

Wie ein Stoßvogel stürzen Sie aus Telefon. Sie sagen: „Ich möchte fragen, wann mich einer Ihrer leitenden Herren empfangen kann.“ Vorchriftsmäßig raffelt's am Telefonschnürröhren auf Sie zu.

„Sagen Sie mir bitte, worum es sich handelt. Ich bin die Sekretärin der General-Sekretärin. Ich werde Ihnen sagen, ob unsere General-Sekretärin meinen wird, daß unser Herr Generaldirektor der Meinung sein wird, daß Ihre Angelegenheit für unsere Firma von Interesse ist! Wenn ja — dann können Sie Ihren Fall schriftlich einreichen. Das Generalsekretariat leitet dann die Eingabe an den betreffenden Direktor weiter, je nachdem es sich um Müll-, Mist- oder sonstige Abfuhr handelt!“

Was tun Sie, wenn Sie Temperament haben? Sie brüllen in den Apparat: „Machen Sie sich Ihren Dreck alleine!“ Dann hat die Müll- und Mist-Abfuhr eine neue Abfuhr, aber Sie können sehen, wie Sie sich mit Ihrer Parfümidee an anderer Stelle in guten Geruch bringen.

Vielleicht aber haben Sie erkannt, daß Ihr Glück beim Tonfilm liegt. (Blühen kann's Ihnen ja nicht, muß sich schon aktiv betätigen, das Glück.) Sie wären ein schweigender Narr, wenn Sie die Konjunktur, die der „Singenbe“ geschaffen, nicht für sich ausnützen! Also Tonfilm! Ran! Zunächst ans Telefon, um sich anzumelden. Sie wollen einen Vorschlag machen, der dem Mikrophon die Membranen ausschlagen muß, so neuartig ist er. „Die Stimme von Portici“ als Tonfilm. Es kommt auch tatsächlich — nach drei verschiedenen jungen Damen — augenblicklich ein Herr an den Apparat. Es ist der Laufburzsch. Aber Sie merken's nicht. Er spricht auch sehr gewichtig. Schließlich sagt er:

„In Tonfilm-Angelegenheiten wollen Sie den Herrn Generaldirektor sprechen? . . . Völlig ausgeschlossen! Die Herren haben zur Zeit so viel mit dem Tonfilm zu tun, daß sie absolut keine Zeit für den Tonfilm haben! Außerdem hat der Herr Generaldirektor Convention (sprich: Coonwentichon)!“

„Wen hat er?“
„Convention (sprich coonwentichon)!“
„Coonwentichon? . . . Na, wenn schon, Cohn! — Und wo bleib' ich?“ —

Krachend werfen Sie den Hörer in die Gabel. — Wer es immer noch nicht aufgibt, versucht die Angliederung an neuen Reichtum. Da ist noch vorwärtsstrebendes Tempo! Da stecken die Männer, die zugreifen wissen!

Die Direktoren P. haben frisches Geld. Gott, ist das Geld frisch! Vielleicht erreichen Sie bei diesen P.s eine Audienz von 2½ Minuten. Ihr neues Badpapier-Herstellungsvorhaben muß ja interessieren! Sie arbeiten also so lange an P.s sämtlichen Bekannten herum, bis Ihnen der Schlüssel der Festung: die Telefonnummer durch Verrat in die Ohren fällt. Sie eröffnen das Bombardement: Amt — Nummer.

Tatsächlich, die Zugbrücke fällt herunter. Sie lauschen der Stimme, die da kommt:

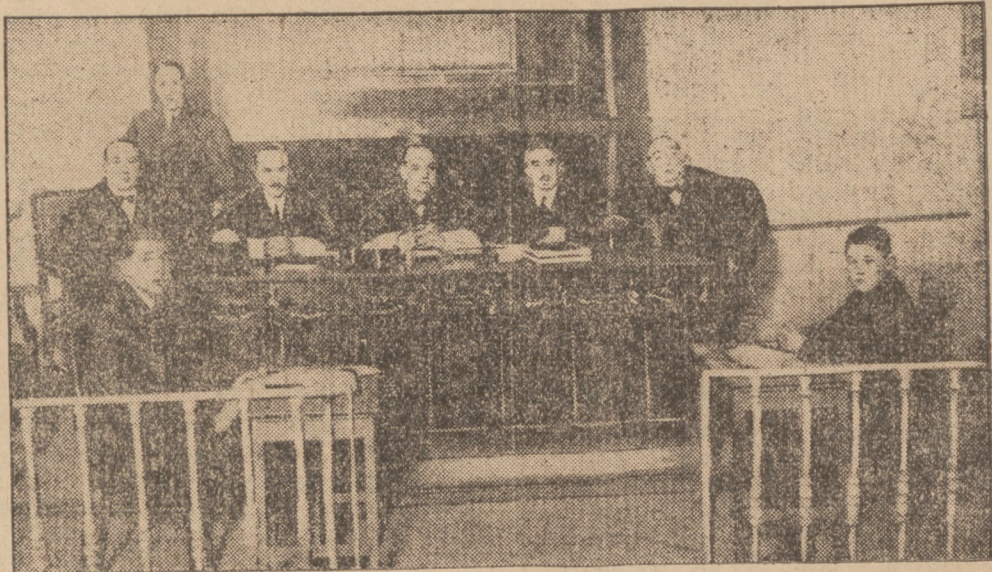
„Hier Geheim-Nummer!“
„Verzeihen Sie, spreche ich mit Herrn Direktor P. senior oder junior?“

„Hier Geheim-Nummer!“
„Ja bitte, antworten Sie doch . . . spreche ich mit Herrn P. senior oder junior?“

„Hier gibt's kein Seenor und kein Junior für Sie, verzeihen Sie! Hier ist Geheim-Nummer und Schluss!“

Wögehängt, die Zugbrücke! Sie können einpacken mit Ihrem Badpapier. —

Sie haben sich als Belagerer müde und hungrig gekämpft! Festungen sind uneinnehmbar. Ein Kommandant stirbt — aber er ergibt sich nicht! So ist es heute, so wird es morgen sein in der besetzten Stadt Berlin!



Königskinder im Examen

Zwei Söhne des Königs von Spanien, Infant Juan (links) und sein Bruder Gonzalo (rechts), vor der Prüfungskommission des „Instituto de San Isidro“ in Madrid.

Was sich nie und nirgends hat begeben

Wie man Geschichte „machte“ — Als Karl der Große in die Schule ging

Ein besonders günstiger Nährboden für Irrtümer und Fälschungen ist immer schon der Krieg gewesen. Durch Jahrhunderte haben sich die Menschenfresser-Mären aus dem Dreißigjährigen Kriege erhalten, die in ernsthaften Geschichtswerken noch heute zu lesen sind. Ihre Entstehungsgeschichte ist folgende: Im Fürstentum Dels lebte zwischen 1641 und 1653 ein Bandenführer namens Melchior Sedloff, genannt Melchior der Schüh, dem die Ermordung von 251 Menschen, meist Soldaten, nachgewiesen wurde. Nach seinem eigenen Geständnis hat er dabei einmal aus Aberglauben, nämlich um „beherzter“ zu werden, das Herz der noch ungeborenen Leibesfrucht einer Ermordeten gegessen. Aus diesem Fall von barbarischem Aberglauben eines einzelnen, gefürchteten und verhassten Mörders machte die Fama später im Zusammenhang mit der allgemeinen Verwilderung und Not schließlich ganze Menschenfresserbanden. In Wirklichkeit existierten während des Dreißigjährigen Krieges weder einzelne Menschenfresser noch Banden; in keiner ernsthaften Chronik jener Zeit ist davon die Rede; sie tauchen erst sehr viel später in den Geschichtsbüchern auf.

Eine bekannte bössartige Geschichtsfälschung, die sich seit Jahrhunderten bis zum heutigen Tage erhalten hat, ist die Mär vom jüdischen Ritualmord.

Sie ist östlichen Ursprungs und zuerst von zaristischen Pogromisten verbreitet worden zur Verdeckung ihrer eigenen Untaten und zur Ablenkung von Volksunruhen auf den jüdischen Brügeln. Obwohl bis heute noch kein einziger wirklicher Ritualmord bewiesen wurde, vielmehr Tausende solcher Anschuldigungen widerlegt werden konnten, grassiert diese unsinnige Greuel-Mär auch heute noch, vornehmlich in antisemitisch-völkischen Kreisen.

Durch die römische Geschichtsschreibung wurde die „Treulosigkeit“ der Punier historisch und sprichwörtlich. Hätte Karthago gestiegen, so würde es später wahrscheinlich „fides romana“ d. h. „römische Treue“ (gleich Untreue) geheißen haben.

Auf keinem Gebiete ist so viel geschwindelt und gefälscht worden, wie auf dem Gebiete der

Monarchen- und Heldenverehrung.

Der „große und starke Held“ Roland z. B. ist niemals ein großer Held gewesen. Er wird in der zeitgenössischen Geschichte nur ein einziges Mal und nur mit drei Worten erwähnt; Einhard nämlich zählt ihn unter den bei Roncesvalles (778) gefallenen Notabeln Karls des Großen auf. Erst die gefälschte Chronik des

Dem Verlöschen nahe lehnen Sie an der Innenwand der Telefonzelle, die Taschen oft gefüllt mit Beglaubigungsschreiben Ihrer Fähigkeiten. Von draußen ein Trommelfeuer an die Tür der Zelle. Neue Kämpfer haben sich angelampt, die gleichfalls darauf warten, sich in der Belagerung von Berlin zu erschöpfen. Auch ihr Schicksal steht schon fest:

Auch sie werden durch die unsichtbar machenden Giftgaswolken, in die sich die Festungskommandanten von Berlin hüllen, in ein Nichts aufgelöst. Bera Bern.

Erzbischofs Turpin erzählt plötzlich von der Größe und Stärke Rolands Wunderdinge. (Die Rolandsäulen, Symbole der Marktgerechtigkeit, hatten mit Roland überhaupt nichts zu tun.)

Die Schullesebuchgeschichte, daß Karl der Große die Schulen besuchte, ist gleichfalls erfunden; Karl der Große dachte gar nicht daran, und in keiner Chronik seiner Zeit ist davon die Rede. Erst der Mönch Notker aus St. Gallen hat sie — und noch viele andere monarchistische Mären — sich aus den Fingern gezogen. Nechtlings Ursprungs ist auch die Geschichte vom „braven Schweppermann“, dem Ludwig der Bayer nach der Schlacht bei Mühldorf angeblich zwei Eier überreichen ließ mit den Worten: „Jedermann ein Ei, dem braven Schweppermann zwei!“ Nun erwähnen aber die zeitgenössischen Chronisten über die Schlacht bei Mühldorf den Feldhauptmann Schweppermann mit keinem Wort. Dagegen ist in einer Chronik unter vielen anderen Ritters

ein gewisser Schweppermann

als Teilnehmer an der Schlacht bei Gammelsdorf erwähnt, aber ohne Hinweis auf ein besonderes auffälliges Verhalten.

In Karlsbad hat man dem Kaiser Karl IV. ein Denkmal gesetzt, weil er bei Gelegenheit einer Hirschjagd die Karlsbader Quellen entdeckt habe. In Wirklichkeit hat er die Quellen weder entdeckt noch je besucht; ein historischer „Irrtum“, wahrscheinlich der eines reklameüchtigen Unternehmers.

Auch das Hermannsdenkmal im Teutoburger Wald steht wahrscheinlich an falscher Stelle. Die Hermannschlacht wird von dem römischen Geschichtsschreiber Tacitus in ein waldiges Berggebiet verlegt, dem er den Namen Teutoburger Wald gab. Aber wo dieser „Teutoburger Wald“ liegt, geht aus seinen Aufzeichnungen nicht klar hervor. Erst im Anfang des 18. Jahrhunderts verfertigte der Bischof von Paderborn eine Karte, auf der er für den Vippischen Wald Teutoburger Wald setzte, weil der ehrwürdige Herr einfach von der Voraussetzung ausging, daß die berühmte Schlacht

in seiner nächsten Nachbarschaft

stattgefunden haben müsse. Wo sie in Wirklichkeit stattgefunden hat, weiß man noch immer nicht.

Daß der Schiedenkönig Gustav Adolf zur Rettung Deutschlands und des Protestantismus nach Deutschland gekommen sei, stimmt gleichfalls nicht, sondern ist von protestantischen Geschichtsschreibern erfunden worden. Gustav Adolfs Gründe waren in erster Linie politischer und imperialistischer Natur; er wollte die Ostsee zum schwedischen Binnenmeer machen und das evangelische Deutschland in die Hand bekommen.

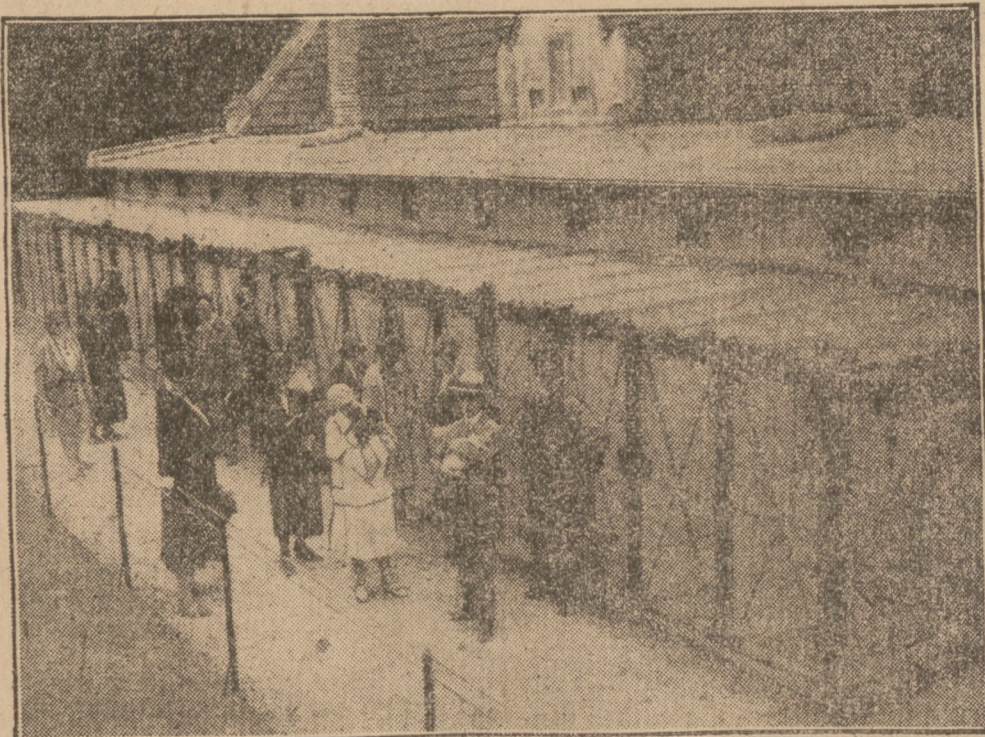
Das berühmte Wort des Müllers von Sanssouci: „Ja, wenn das Berliner Kammergericht nicht wäre!“, das die monarchische Geschichtsschreibung verbreitete, um die bürgerliche Freiheit unter der Monarchie und den Gerechtigkeitsfimmel Friedrichs des Großen zu demonstrieren, ist frei erfunden. In Wahrheit lauteten die Worte des Müllers, dessen Mühle den König genierte, ganz anders; er sagte: „Ich bin viel zu wenig und viel zu entkräftet, um einen Prozeß gegen den Ziskus anzutreten zu können.“ Damit gab er seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß er in einem Prozeß mit dem König nicht allzu viel von der Unparteilichkeit des Gerichts halte.

Wenig bekannt ist, daß der spanisch-amerikanische Krieg am Ende des vorigen Jahrhunderts aus einem Irrtum entstand. Am 15. Februar 1898 explodierte das nordamerikanische Schlachtschiff „Maine“ vor Havanna und sank. Man führte den Untergang auf die Wirkung einer spanischen Untersee mine zurück, und über den politischen Auseinandersetzungen der beiden Mächte kam es zur Kriegserklärung. Spanien verlor Kuba, Porto Rico und die Philippinen. (Dieser „Irrtum“ ist freilich wohl nur ein willkommener Vorwand für die imperialistischen Amerikaner gewesen.) Im Jahre 1911 erst wurde die Unternehmung der Explosionsursachen beendet und dabei einwandfrei festgestellt, daß die Explosion

in den Munitionskammern des Schiffes selbst entstanden war. Das Thema „Kriegsursachen“ ist überhaupt ein ganz besonders dunkles Kapitel. Hier wimmelt es geradezu von „Irrtümern“, wie ja die Untersuchung der Ursache des letzten Krieges eingehend genug gezeigt hat.

Das ist nur eine kleine Probe aus dem Fälschungs- und Irrtums-Arsenal der Geschichte; es sind auch nicht die gravierendsten Fälle, aber typische. Sie sollten uns anregen, der Fama, dem Gerücht und überhaupt der menschlichen Aussage, die so sehr dem Irrtum — dem beabsichtigten wie dem unwillkürlichen — unterliegt, mit größter Vorsicht zu begegnen.

Heinz Eisguber.



Ein Hotel für Kaken

wurde in Berlin-Lankwitz eröffnet. Es ist für Kaken bestimmt, deren Besitzer verreist sind. Für den Pensionspreis von täglich 70 Pfennig erhält der niederbainische Gast seine eigene Box mit Auslauf in den Garten, ständige Aufsicht, tierärztliche Behandlung und zur Verpflegung Schabefleisch und Milch.

Wie ich im Kriminal eingemauert wurde

Ein Legionär der französischen Fremdenlegion erzählt. —
Sergeant Pitres.

Als vor zwei Jahren das zweite Bataillon des vierten Regiments, das damals in Marrakesch, dem ehemaligen Sultanische lag, in die Wüste abkommandiert wurde, um für Frankreich neue Landstriche zu erobern, da waren die wackeren Einwohner der Stadt nicht wenig überrascht. Tag um Tag marschierten durch eins der hohen Tore der Jahrtausende alten Lehmhäuser kleine und größere Haufen Fremdenlegionäre, müde, verstaubt; auf den Marktplatz Djemal el Gua, wo sie ein paar Schalen Tee oder saure Milch tranken und sich dann weiter ins Militärlager schleppten, das noch 5 Kilometer hinter Marrakesch lag. Es waren Deserteure, welche die Kolonne verlassen hatten, zur nicht geringen Freude der Einwohner, die die Kommandantur des zweiten Bataillons absolut nicht in ihr Herz geschlossen hatten und sich freuten, daß auf diese Weise die Formation dezimiert werden würde, noch ehe ein Schuß fiel.

Ich war mit meinem Freunde Danda damals der 8. Kompanie zugeteilt. Wir marschierten gleichfalls ab, aber kamen nicht weiter als drei Fußmärsche von der Stadt. Der Kommandant, ein Neuling auf afrikanischem Boden, glaubte nämlich, daß er die Müdigkeit der Soldaten durch eiserne Disziplin heilen werde. Wir mußten in wohlaufergerichteten Reihen marschieren, wie man in Europa auf einem Exerzierplatz marschiert, die Gewehre mußten genau laut Vorchrift getragen werden, und taufend andere Dinge hatte er sich ausgedacht, die im Guerilla absolut wertlos sind. So kam es also, daß ihm die Legionäre desertierten. Am dritten Tage kamen Danda und ich zur Ueberzeugung, daß das Maß voll sei, und so liefen wir also davon, und indem wir uns sieben anderen Legionären anschlossen, die die gleiche Ansicht hatten. Am Abend vorher hielt unser Lieutenant Duval eine weinerliche Rede, die er mit den Worten endigte: „Und wenn ihr schon desertieren wollt, lieberliches Pack, dann tut es, aber laßt wenigstens die Flinten und die Munition da!“ Und so steckten also jene sieben Legionäre vor ihrer Flucht ihre Gewehre um das Zelt des Lieutenants in die Erde, ehe sie davonliefen, und hängten ihre Patronentaschen daran. Danda und ich behielten aber die Gewehre, weil wir uns vor den Arabern fürchteten. Nach dreitägiger Wanderung durch die marokkanische Wüste, nachdem uns der Hunger und die Furcht vor den Arabern müde gemacht hatte, erreichten wir Marrakesch und standen ratlos am Plage Djemal el Gua...

Der Kommandant des Kriminalen war seinerzeit der Sergeant Pitres, der wegen seiner Grausamkeit berüchtigt war. Man behauptete von ihm, daß er ein Narr sei, was nicht so unwarhaft war, denn er war ein Quarantänsäufer. Doch wir hatten nicht viel Auswahl, also gingen wir tapfer ins Lager, da wir uns sagten, daß wir nicht die ersten und nicht die letzten waren, die in seine Fänge kamen.

Er empfing uns mit einer Flut von Verwünschungen und schloß uns gleich im „Weissen Hause“ ein, einem kleinen Gefängnis ganz aus Stein. Es gingen hier höchstens 40 Gefangene herein, aber es fanden sich gut an die dreihundert drinnen. Pitres sperkte dort nur jene ein, die mit Gewehren geflüchtet waren. Dies war ein erschwerendes Moment, die anderen sperrte er in den Baracken des Lagers ein.

Ein paar Tage hindurch ging es uns angemessen. Als dann jene, die ohne Waffen desertierten, amnestiert und zur Expedition zurückgeschickt wurden, die warten mußten, weil ein Drittel der Mannschaft nach Marrakesch zurückkehrte, brachen über uns „bewaffnete Deserteure“ schlimme Zeiten herein. Pitres quälte uns durch Hunger, wir mußten schwer arbeiten, und so verzweifelt wir ihm eines Tages den Gehorsam abzugeben mit dem Hungerstreik. Pitres müdete, denn der Kapitän der 7. Kompanie, der als Lagerkommandant zurückblieb, hatte ihm auf eine Beschwerde mitgeteilt, daß er mit uns unständiger umgehen solle, dann würden wir gewiß gehorchen. Nachdem der Herr Kapitän dieses salomonische Urteil geschrieben hatte, widmete er sich aber wieder mit Eifer seinen Pferden und Maitresses.

Doch Pitres hatte sich in den Kopf gesetzt, unseren Widerstand zu brechen und er vollführte ein Stücklein, das in der ganzen französischen Fremdenlegion berüchtigt wurde.

Eines Tages rief er uns paarweise heraus. Die Burschen gingen weg und wir dachten, daß man uns nach Casablanca zum Kriegsgericht senden werde und daß man uns zwecks Erledigung der nötigen Formalitäten in die Kanzlei berief. Endlich wurden auch Danda und ich herausgerufen. Wir traten heraus und waren starr vor Entsetzen. Vor dem Gefängnis saß Pitres wie ein türkischer Pascha mit einem Revolver, einer Peitsche und einer Flasche Wein neben sich, neben ihm ein paar Leute der Wachmannschaft mit aufgepflanztem Bajonette. Wenn er nicht Menageschalen mit Suppe und Makkaroni zu seinen Füßen gehabt hätte, was einigermaßen störend wirkte, es wäre ein sehr malerisches Bild gewesen.

„Also, ihr Viechsterle“, empfing er uns, „werdet ihr wollen oder nicht? Werdet ihr fressen oder nicht? Ich befehle es!“

Das Fiasko der Schiffe im Nemisee

Der Kaiser Caligula, dieser typische Vertreter des Cäsarenwahnsinns, hat nach 1900 Jahren Mussolini noch einen Streich gespielt. Seine „Bruntgaleeren“, die im Nemisee versenkt waren, erweisen sich nämlich jetzt, nachdem man den See mit ungeheueren Kosten abgelassen hat, als ziemlich uninteressante Holzschnitzwerke, und von den wunderbaren Schätzen, mit denen der verrückte Kaiser die Schiffe beladen haben sollte, ist nicht das mindeste zu finden. Mussolini hat die Freilegung dieser Schiffe, von deren Wundern man schon seit Jahrhunderten munkelte und die bereits früher kostbarer Ornamente und Beschläge beraubt worden waren, als eine „nationale Ehrenpflicht“ betrieben und sein Volk aufgefordert, „dem See die glorreichen Zeugen unserer kaiserlichen Größe“ zu entreißen. Nunmehr ragt das Schiff soweit aus dem Wasser heraus, daß man seine ganze Gestalt sehen kann. Die Kunde davon flog durch die ganze Welt, eine Fahne wurde am Mast befestigt, aber die Besichtigung wurde für das Publikum nicht freigegeben und es herrschte ein gewisses betretenes Schweigen unter den Eingeweihten, die ihre Enttäuschung vergebens zu verbergen suchten.

Der See ist jetzt bis auf nahezu neun Meter gegenüber dem ursprünglichen Stand des Wasserpiegels gesenkt worden. Die Landschaft hat infolge der sich über acht Monate erstreckenden Tätigkeit der Pumpen ihr Gesicht völlig geändert. Der Wanderer, der in den kühlen Schatten der Wälder am See Erholung suchte und fand, sieht sich jetzt einer Einöde gegenüber, die nichts mehr von der früheren Schönheit ahnen läßt.

Die erste der römischen Galeeren zeigt sich am Ostende des Sees in seitlicher Lage. Etwa 28 Meter des Vorderteils und breite Balken erheben sich über die Oberfläche des Wassers. Ihre Gesamtlänge beträgt rund 82 Meter. Aber erst im Herbst wird das Schiff vollständig freigelegt sein. Wenn die Besichtigung des Sueton zutrifft, so haben wir es bei der kaiserlichen Galeere mit einem Bruchstück zu tun, das überreich geschmückt war. Hier gab Caligula seine nächtlichen Feste mit goldenem Trinkgeschirr. Von all diesen Herrlichkeiten des Schiffes ist bisher nur ein kleiner Wulst aus Tageslicht gefördert worden, der dem gleich, der im vergangenen Jahrhundert gefunden wurde und der sich jetzt im Nationalmuseum in Rom befindet. Was man bis jetzt von der Galeere sieht, bietet ein Durcheinander von starken Eisenbohlen, die gut genug erhalten sind, um sie als das Skelett eines großen Schiffes zu erkennen. Das Schiff war offensichtlich mit Platten aus Messing oder, wie einige Archäologen glauben, mit einer Metalllegierung bekleidet, deren Zusammenfügung das Geheimnis der Römer war. Riefte hölzerne Nägel, die gleichfalls mit Metall umkleidet sind, ragen überall aus dem Holz der Galeere hervor. Ein paar Stücke des Molaspflasters und einige kleine Bruchstücke aus Marmor, die Caligulas Namen tragen, wurden weiterhin in dem Schiffkörper gefunden, von dem der dicke Schlamm, der es bedeckte, sorgsam entfernt worden ist. Viele dieser Marmorstücke sind, nachdem sie an die 2000 Jahre unter Wasser gelegen, zu Staub zerfallen. Andere haben aber der Zerkung besser widerstanden. Es ist kaum anzunehmen, daß noch andere Gegenstände von Wert in dieser ersten Galeere gefunden werden. Man gibt gern zu, daß die Metallplatten, mit denen das Schiff umkleidet war, ein dankbares Feld für Spezialstudien abgeben, verheißt sich aber auch nicht, daß das, was bisher über die Nemigaleere bekannt geworden ist, auch durch sorgfältig organisierte Tauchere Expeditionen

hätte erreicht werden können. Die Kritiker des Unternehmens erklären überdies, daß man nach dem Ausfall der vorangegangenen Tauchversuche schon hätte wissen können, daß alles, was an Marmor oder Bronze vorhanden gewesen war, schon längst von den Bauernjungen entführt worden ist, die hier zu tauchen pflegten. Die bisher aufgewandten Kosten werden auf 15 Millionen Lire berechnet. Allem Anschein nach ist die Regierung



50 Jahre Reichsdruckerei

Am Sonnabend, dem 6. Juli begeht die Reichsdruckerei in Berlin den Tag ihres 50jährigen Bestehens. Sie ist im Jahre 1879 durch Vereinigung der Preussischen Staatsdruckerei mit der bereits 1877 vom Reich erworbenen „N. von Deder'schen Geheimen Oberhofbuchdruckerei“ entstanden. Das Hauptarbeitsgebiet der Reichsdruckerei ist der Druck von Briefmarken; täglich erblicken in der Druckerei etwa 20 Millionen Stück Briefmarken das Licht der Welt. — Blick auf das Gebäude der Reichsdruckerei in Berlin.

aber entschlossen, die Trockenlegung des Sees fortzusetzen, bis auch die zweite Galeere erscheint, eine Operation, die nicht minder kostspielig sein dürfte.

Das ausgepumpte Wasser kann nicht wieder in den See zurückgebracht werden. Es werden mindestens zehn Jahre vergehen, bis die kleine Quelle in der Mitte des Sees das Wasser wieder auf seine ursprüngliche Höhe gebracht haben wird. Wenn man wirklich entschlossen ist, die zweite Galeere freizulegen, so werden noch viele Jahre vergehen, bevor Nemi wieder in seiner alten Schönheit erstanden ist.

Was denn essen? ... Wir waren gründlich ausgehungert und gehorchten gerne. Pitres, der über unsere Bereitwilligkeit erfreut schien, forderte uns auf, weiter zu essen. Als wir satt waren und glücklich aufatmeten, trank er seinen Wein, schrie er: „Seht ihr also, ihr Viechsterle, was für gute Legionäre noch aus euch werden, wie schön ihr gehorchen könnt. So, und jetzt werdet ihr den Hof lehren!“

„Wir gehen nirgends hin“, erklärten wir gleichzeitig. „Wir werden nicht eher gehorchen, bevor wir nicht die Kost laut Vorchrift erhalten, zweimal täglich Suppe, Fleisch und Beilage. So einen Br...“ Wir sprachen nicht ein Wort mehr. Pitres warf sich mit der Karabatsche über uns, wir wehrten uns, aber die Wache übermüdete und fesselte uns. Sie trugen uns dann in die Ecke des Gefängnisses, wo es ein Wiedersehen mit den anderen Kameraden gab. Sie waren schön wie Delfarinen aufgestellt, natürlich gefesselt wie wir, so daß sie sich nicht bewegen konnten. Nacheinander wurden je zwei und zwei gefesselt hierher getragen, wo wir waren, bis alles da stand, bzw. da lag. Dann wurden wir in das Gefängnis hineingetragen und der schon stark betrunkene Pitres hielt mit uns Gericht.

„Bande!“ wütelte er, über uns schreitend, da auf dem Boden nicht ein Zoll frei war: „Wenn ich euch jetzt niederknalle, bekommt ihr dafür noch eine Auszeichnung. Aber einen so angenehmen Tod verdient ihr euch ja nicht. Doch wartet, ich habe etwas anderes für euch...“

Und er heriet sich mit einem Korporal von der Wache, was für eine Todesart er uns geben sollte, den anderen „zur War-

nung“. Wir hörten die Unterredung mit stummem Entsetzen an. Es war uns durchaus nicht zum Lachen zumute, denn der närrische Pitres war zu allem fähig. Um Hilfe zu rufen, war ein Ding der Unmöglichkeit, denn der Lagerkommandant wohnte natürlich nicht im Lager.

Erstehen, Erwürgen, all diese Rat schläge des Korporals gefielen dem Sergeant nicht. Nicht einmal der Vorschlag uns den Bauch aufzuschneiden, uns dann lebendige Ratten hineinzustecken, fand sein Gefallen. Erst als der Korporal meinte, daß man uns einmauern könnte, da jubelte Pitres auf.

„Das ist etwas!“ brüllte er, vor Freude einen Cancan tanzend, „wir werden sie so einmauern, wie wir die drei Legionäre in Sidi Bel Abbas vermauert haben. Zwei, drei Tage lang werden sie so gemartert werden...“

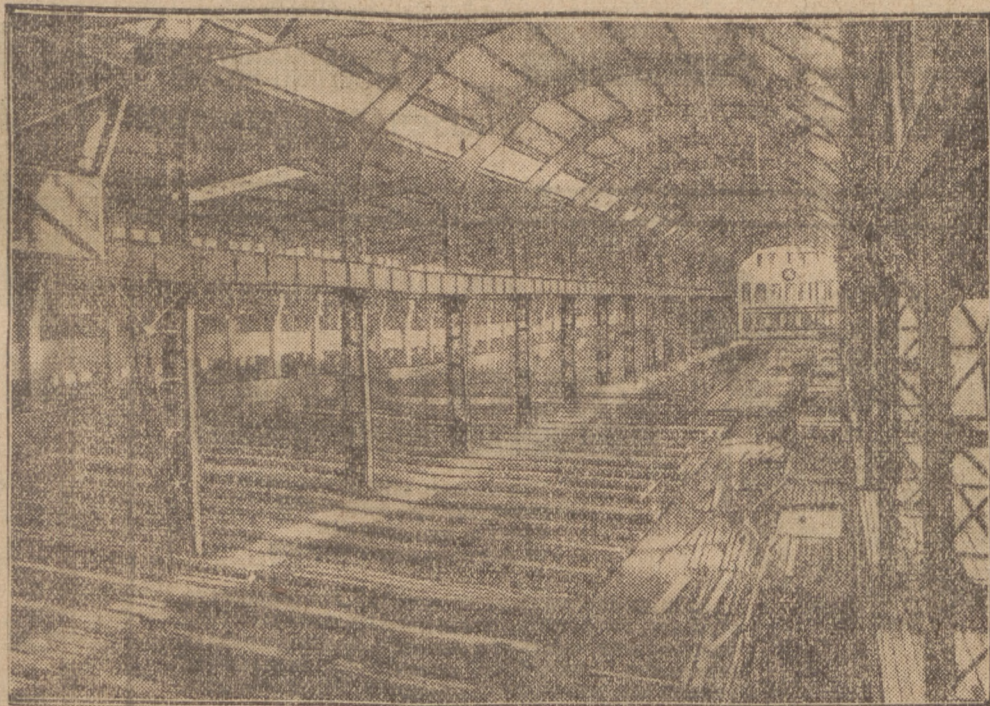
Eine Stunde später rief man uns die Kleider herunter, da Pitres meinte, daß es um die Montur zu schade sei. Dann übergoß man uns mit Wasser, damit wir besser „verfaulen“ sollten und dann vernahmen wir das Schlappen der Mauerkellen, wie man das Rostgeruch des Kriminalen vermauert und es um uns herum dunkel wurde...

Wir dachten, daß dies ein Scherz sei und daß der Sergeant, bis er sich ausgeschlafen hatte und wieder nüchtern geworden war, wieder zu Verstand kommen würde. Aber die Nacht verging und niemand kam. Es wurde uns bange zumute. Hunger, Durst, der Gestank der Exkremente, Mäuse, die über uns hinwegliefen und die Aussicht auf das entsetzliche Ende ließ uns erbeben. Wir brüllten, aber es war vergeblich, denn die besessene Wache verhöhnte uns. Es war ein Glück, daß Pitres nicht auch die Tür vermauern ließ, sonst wären wir sicher erstickt. So drang doch noch durch die Türspalten ein wenig Luft herein, aber natürlich unzureichend. Wir dachten also, daß keiner von uns den Morgen erleben werde.

Glücklicherweise gelang es einem unter uns, seine Fesseln zu lösen. Er befreite die anderen und mit gemeinsamer Bemühung erbrachen wir die Türe. Im gleichen Augenblick rechneten wir mit der trunkenen Wache ab und warfen uns voller Mut ins Lager, Pitres suchend. Es war sein Glück, daß es ihm gelang, zu Pferde in die Stadt zu entfliehen und dann beruhigte uns der Kapitän der 7. Kompanie.

Pitres fiel wegen seiner „originellen“ Art von Bestrafungen bei seinen Vorgesetzten in Ungnade und wurde dann für einige Zeit ins Irrenhaus gesperrt. Wir wurden nachher amnestiert und statt zum Kriegsgericht zu unserem Bataillon entandt. Wir waren froh darüber, denn auf diese Weise entgingen wir einer mehrjährigen Strafe, die uns Deserteure mit Waffen erwartete.

Doch Pitres entkam unserer Rache dennoch nicht. Zwei Jahre nachher, am Feiertage der Jungfrau von Orleans, dem Tage unserer Einmauerung, wurde Pitres im Lager erschossen und ihm der Revolver in die Hand gedrückt. Und obgleich der Kommandant die Art, wie Pitres gestorben war, sehr wohl mußte, schrieb er dennoch als Todesart im Bericht über seinen Tod ein einziges Wörtchen: „Selbstmord.“ N. Joffe.



Für das Bundestageln um die Meisterschaft von Deutschland

das vom 13.—20. Juli in Leipzig abgehalten wird, werden in einer der dortigen großen Messehallen zahlreiche Regelbahnen gebaut.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Seimrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Kozłowski, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“, Sp. z ogr. oap., Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Die schmutzige Karolina

Fahrt in den Berg vor 105 Jahren.

Das Befahren der zwei vorzüglichsten Klosthaler Gruben, der „Dorothea“ und „Karolina“, fand ich sehr interessant, und ich muß ausführlich davon erzählen.

Eine halbe Stunde vor der Stadt gelangt man zu zwei großen schwärzlichen Gebäuden. Dort wird man gleich von den Bergleuten in Empfang genommen. Diese tragen dunkle, gewöhnlich stahlblaue, weite, bis über den Bauch herabhängende Jacken, Hosen von ähnlicher Farbe, ein hinten aufgebundenes Schurzfell und kleine grüne Filzhüte, ganz randlos wie ein abgekappter Kegel. In eine solche Tracht, bloß ohne Hinterleder, wird der Besuchende ebenfalls eingekleidet, und ein Bergmann, ein Steiger, nachdem er sein Grubenlicht angezündet, führt ihn nach einer dunklen Oeffnung, die wie ein Kaminfegeloch aussieht, steigt bis an die Brust hinab, gibt Regeln, wie man sich an den Leitern festzuhalten habe, und bittet, angstlos zu folgen. Die Sache ist nichts weniger als gefährlich; aber man glaubt es nicht im Anfang, wenn man gar nichts vom Bergwerkswesen versteht. Es gibt schon eine eigene Empfindung, daß man sich ausziehen und die dunkle Delinquententracht anziehen muß. Und nun soll man auf allen Vieren hinabklettern; und das dunkle Loch ist so dunkel, und Gott weiß, wie lang die Leiter sein mag. Aber bald merkt man doch, doch es nicht eine einzige, in die schwarze Ewigkeit hinablaufende Leiter ist, sondern, daß es mehrere von fünfzehn bis zwanzig Sprossen sind, deren jede auf ein kleines Brett führt, worauf man stehen kann, und worin wieder ein neues Loch nach einer neuen Leiter hinableitet.

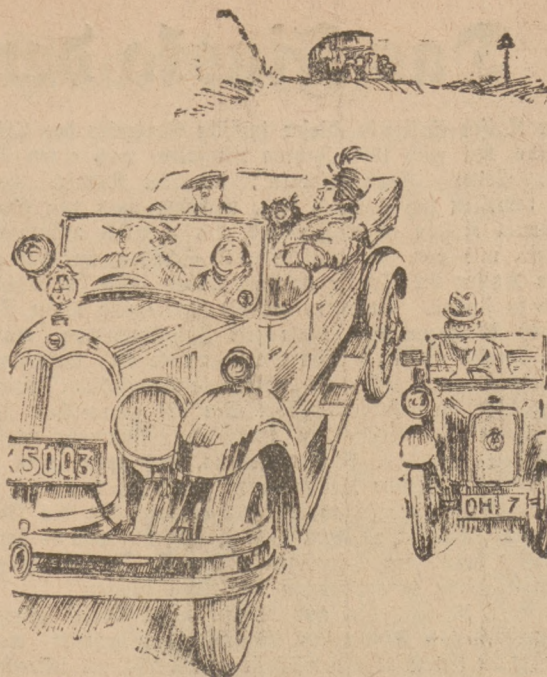
Ich war zuerst in die „Karolina“ gestiegen. Das ist die schmutzigste und unerfreulichste Karolina, die ich je kennengelernt habe. Die Leiterstufen sind kotig naß. Und von einer Leiter zur anderen geht's hinab, und der Steiger voran, und dieser beteuert immer, es sei gar nicht so gefährlich, nur müsse man sich mit den Händen fest an den Sprossen halten, und nicht nach den Füßen sehen, und nicht schwindlig werden, und nur beileibe nicht auf das Seitenbrett treten, wo steht das schaurige Tonnenseil heraufgeht, und wo vor vierzehn Tagen ein unvorsichtiger Mensch hinuntergestürzt und leider den Hals gebrochen.

Da unten ist ein verworrenes Rauschen und Summen, man steht beständig an Balken und Seile, die in Bewegung sind, um die Tonnen mit geflochtenen Erzen oder das hervorgejante Wasser heraufzuwinden. Zuweilen gelangt man auch in durchgehauene Gänge, Stollen genannt, wo man das Erz wachsen sieht, und wo der einsame Bergmann den ganzen Tag sitzt und mühsam mit dem Hammer die Erzstücke aus der Wand herausklopft.

Ich habe keinen Anflug von sogenannter Angst empfunden, aber, seltsam genug, dort unten erinnerte ich mich, daß ich im vorigen Jahre und ich meinte jetzt, es sei doch eigentlich recht traulich angenehm, wenn das Schiff hin und her schaukelt und die Winde ihr Trompetenstücken losbläsen!

Nach Luft schnappend stieg ich einige Duzend Leitern wieder in die Höhe und mein Steiger führte mich durch einen schmalen, sehr langen, in den Berg gehauenen Gang nach der Grube „Dorothea“. Hier ist es lustiger und frischer, und die Leitern sind reiner, aber auch länger und steiler als in der „Karolina“. Hier wurde mir auch besser zumute, besonders da ich wieder Spuren lebendiger Menschen bewahrte. In der Tiefe zeigten sich nämlich wandelnde Schimmer; Bergleute mit ihren Grubenlichtern kamen allmählich in die Höhe mit dem Gruße „Glück auf!“ und mit demselben Widerguck von unserer Seite stiegen sie an uns vorüber. Wie eine befreundet ruhige, und doch zugleich quälende rätselhafte Erinnerung trafen mich mit ihren tiefinnig klaren Blicken die ernstfrommen, etwas blassen, und vom Grubenlicht geheimnisvoll beleuchteten Gesichter dieser jungen und alten Männer, die in ihren dunklen, einsamen Bergschächten den ganzen Tag gearbeitet hatten und sich jetzt hinaufschoben nach dem sieben Tageslicht und nach den Augen von Weib und Kind.

(Heinrich Heine: Die Harzreise.)



Entwicklung

Was für ein Gesicht Herr Pelusche — in Fa. Pelusche u. Co., Dele und Fette en gros — machte, als er auf der Landstraße seinem ersten Auto begegnete. (Humorist.)

Was der Rundfunk bringt.

Kattowicz — Welle 416,1

Freitag, 16,30: Schallplattenkonzert. 17,25: Vortrag. 18: Konzertiübertragung von Warschau. 19,20: Vorträge. 20,30: Abendkonzert von Kattowicz. 22: Berichte und Plauderei in französischer Sprache.

Warschau — Welle 1415

Freitag, 12,05: Wie vor. 17,25: Vortrag und Berichte. 18: Konzert. 19,25: Verschiedene Nachrichten. 20,05: Vortrag. 20,30: Symphoniekonzert. 22: Berichte.

Gleiwitz Welle 326,4

Breslau Welle 321,2

Allgemeine Tageseinteilung.

11,15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12,20—12,55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten. *) 12,55 bis 13,06: Neuer Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13,30: Zeitanzeige, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13,45—14,35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung. *) 15,20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17,00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitanzeige, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung *) und Sportfunk. 22,30—24,00: Tanzmusik (eins bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A-G.

Freitag, 5. Juli. 6: Übertragung aus Berlin: Funkgymnastik. 16: Stunde und Wochenschau des Hausfrauenbundes

Börsenkurse vom 4. 7. 1929

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau 1 Dollar	(amtlich = 8,91 zł frei = 8,92 zł)
Berlin 100 zł	= 47,114 Rml.
Kattowicz 100 Rml.	= 212 25 zł
1 Dollar	= 8,91 zł
100 zł	= 47,114 Rml.

Breslau. 16,30: Neue Klaviermusik für Kinder. Anschließend: Unterhaltungskonzert. 18: Schlesische Arbeitsgemeinschaft „Wochenende“. 18,15: Abt. Sport. 18,40: Übertragung aus Gleiwitz: Abt. Literatur. 19,10: Stunde der Deutschen Reichspost. 19,35: Wetterbericht. 19,35: Stunde der Arbeit. 20: Neue Rundfunkmusik. 20,25: Der Reporter durchstreift die Zeit. 21: Übertragung aus Gleiwitz: Heitere Quartette. 22: Die Abendberichte und Abt. Handelslehre.

Mitteilungen

des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowicz. Am Dienstag, den 9. Juli 1929, abends 7½ Uhr, findet im Zimmer 15 des Hotel Zentral die Generalversammlung der Ortsgruppe statt. Da die Neuwahl des Vorstandes stattdessen muß, so werden die Delegierten der Kulturorganisationen um pünktliches und vollständiges Erscheinen ersucht.

Versammlungskalender

Kattowicz. Tour-Verein „Die Naturfreunde“. Am Freitag, den 5. Juli 1929, abends 8 Uhr, findet im Saale des Zentral-Hotel unsere fällige Monatsversammlung statt. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Koszin-Schoppin. (D. S. A. P.) Am Sonntag, den 7. Juli, vormittags 10 Uhr, findet im Lokale des Herrn Pelke, ul. Listopada, eine Mitgliederversammlung statt. Ref. Gen. Komoll.

Königshütte. D. S. A. P. Am Freitag, den 5. Juli, abends 7,30 Uhr, findet im Büfetzimmer des Volkshauses eine Mitgliederversammlung der D. S. A. P. statt. Als Referent erscheint Genosse Komoll. Um vollständiges Erscheinen aller Mitglieder wird gebeten.

Königshütte. Ortsauschuß. Donnerstag, den 4. d. Mts., abends 7 Uhr, findet eine wichtige Ortsauschuß-Vorstandsitzung im Volkshaus statt. Erscheinen eines jeden Vorstandsmitgliedes Selbstverständlichkeit.

Subertshütte. Am Sonntag, den 7. Juli, vormittags 10 Uhr, findet beim Brachmann eine Mitgliederversammlung vom Deutschen Metallarbeiterverband mit der Jugendgruppe statt. Referent zur Stelle.

Nikolai. Am Sonntag, den 7. Juli, um 2 Uhr nachmittags, findet eine offizielle Sitzung des Ortsauschusses des A. D. G. B. im Lokale „Freundschaft“, Schrauerstraße, beim Kurpas statt. Die Zahlstellen vom Bezirk Pleß werden aufgefordert, ihre Delegierten zu entsenden. Die Mitgliedsbücher sind zwecks Kontrolle unbedingt mitzubringen. Tagesordnung: Punkt 1. Eröffnung, 2. Verlesen des Protokolls, 3. Vortrag des Gewerkschaftssekretärs Knappit über Sozialversicherungsweisen, 4. Freie Aussprache, 5. Stellungnahme zur 40-jährigen Jubiläumsfeier des Bergbauindustriellerbundes, 6. Anträge und Verschiedenes, 7. Schluß der Sitzung.

Kattowicz. (D. S. A. P.) Sonntag, den 7. Juli, Parteiverammlung der D. S. A. P., nachmittags 4 Uhr, bei Weiß. Vollständiges Erscheinen sehr erwünscht.

KANOLD

SAHNENBONBONS

von unübertrefflicher Güte

Zu haben in Zuckerwaren-Handlungen

General-Vertreter Ignacy Spira

Kraków, Poselska 22.

Werbet ständig neue Leser für den Volkswille!

KATTOWITZER BUCHDRUCKEREI
U. VERLAGS-SPÓŁKA AKCYJNA
ULICA 3-GO MAJA NR. 12

DEKORATIONS
PAPIERE UND
KARTONS
LEUCHTENDE
FARBEN

PLAKAT
FARBEN

CENTRAL

ANGENEHMER FAMILIEN-AUFENTHALT

GESELLSCHAFTS- UND
VERSAMMLUNGS-
RÄUME VORHANDEN

GUTGEFLEGT
BIERE U. GETRÄNKE
JEDLICHER ART
VORTREFFLICHER
MITTAGSTISCH
REICHHALTIGE
ABENDKARTE

KATOWICE, DWORCOWA (BAHNHOFSTR.) 11

TREFFPUNKT ALLER GEWERKSCHAFTLER
UND GENOSSEN

UM GEFÄLLIGE UNTER-
STÜTZUNG BITTET
DIE
WIRTSCHAFTSKOMMISSION
I. A.: AUGUST DITTMER

NAKLAD DRUKARSKI

»Dita«

ZAKŁAD ARTYSTYCZNO-GRAFIKANT

MAN VERLANGE
DRUCKMUSTER UND
VERTRETERBESUCH

DRUCKSACHEN

FÜR HANDEL UND GEWERBE
INDUSTRIE UND BEHÖRDEN
VEREINE UND PRIVATE
IN DEUTSCH UND POLNISCH

BUCHER, BROSCHEUREN, ZEITSCHRIFTEN, FLUGSCHRIFTEN
PLAKATE, PROSPEKTE, WERBEDRUCKE, KUNSTBLÄTTER
WERTPAPIERE, KALENDER, DIPLOME, KARTEN, KUVERTS
ZIRKULARE, BRIEFBOGEN, RECHNUNGEN, PREISLISTEN
FORMULARE, PROGRAMME, STATUTEN, ETIKETTEN USW.

KATOWICE, KOŚCIUSZKI 29 - TEL. 2097

Für fleißige Frauen!

Das große Lehrbuch
der Wäsche. Die beste
Anleitung zur Herstellung
der Wäsche. 1000 Abb.
und 265 Schritte.

Das Buch der Haus-
schneider. Wertvoll für
Kernende, Schernde und
im Schneider-Gebiet.

Das Buch der Puppen-
herstellung. Erläutert die
Selbstherstellung aller
Arten von Puppen. Schritte
sind beigelegt.

Das Stricken u. Häkeln
von Jacken, Mägen u.
Schals, in groß. Schritt-
bildern. 1000 Abb. u. 265 Schritte.

Das Stricken u. Häkeln
von Jacken, Mägen u.
Schals, in groß. Schritt-
bildern. 1000 Abb. u. 265 Schritte.

Das Stricken u. Häkeln
von Jacken, Mägen u.
Schals, in groß. Schritt-
bildern. 1000 Abb. u. 265 Schritte.

Das Stricken u. Häkeln
von Jacken, Mägen u.
Schals, in groß. Schritt-
bildern. 1000 Abb. u. 265 Schritte.

Das Stricken u. Häkeln
von Jacken, Mägen u.
Schals, in groß. Schritt-
bildern. 1000 Abb. u. 265 Schritte.

Das Stricken u. Häkeln
von Jacken, Mägen u.
Schals, in groß. Schritt-
bildern. 1000 Abb. u. 265 Schritte.

Das Stricken u. Häkeln
von Jacken, Mägen u.
Schals, in groß. Schritt-
bildern. 1000 Abb. u. 265 Schritte.

Das Stricken u. Häkeln
von Jacken, Mägen u.
Schals, in groß. Schritt-
bildern. 1000 Abb. u. 265 Schritte.

Das Stricken u. Häkeln
von Jacken, Mägen u.
Schals, in groß. Schritt-
bildern. 1000 Abb. u. 265 Schritte.